

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldplennig, monatlich 2,- Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland Danzig, Saar- und Rheingebiet, Oesterreich, Estland, Litauen, Kurland 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Soll und Reiz“ mit „Stellung und Kleingarten“ sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Randzeile 0,70 Goldmark, Reklameweile 1,- Goldmark. „Kleine Anzeigen“ das fettgedruckte Wort 0,20 Goldmark (außerdem zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Streifenzeile das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Reile 0,30 Goldmark. Eine Goldmarke = ein Blatt geteilt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gestaltet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Mittwoch, den 17. Dezember 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Vorrichtkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Diktions-Gesellschaft, Teplitzstraße Lindenstraße 3

Soll Stresemann es probieren?

Eine Auftragserteilung heute mittag?

Der Reichspräsident hatte gestern, wie schon gemeldet, die Parteiführer zu sich geladen und mit ihnen über die Lösung der Regierungskrise beraten. Von den Deutschnationalen wurde vormittags der Parteivorstandende Winkler empfangen. Am Nachmittag erschien dann auch noch, wie die deutschnationale Pressestelle mitteilt, der Abgeordnete Schiele als Vertreter der deutschnationalen Reichstagsfraktion beim Reichspräsidenten. Die Unterredung trug, wie die mit Herrn Winkler, „rein informatorischen Charakter“.

In ihrer gestrigen Sitzung hat die deutschnationale Fraktion eine Kommission von Unterhändlern gewählt. Der Vertreter des Zentrums, Herr Fehrenbach, hat laut „Soz. Pressedienst“ erklärt, noch nichts Positives sagen zu können, da die Zentrumsfraktion erst am Mittwoch tage, Herr Koch dagegen konnte einen Beschluß der Demokraten mitbringen, der sich für die große Koalition ausspricht.

Heute wird der Reichspräsident mit dem Vorsitzenden der Volkspartei, Herrn Scholz, und mit Herrn Stresemann verhandeln, der mittags erscheinen soll. Das WTB meldet, daß „vor morgen (d. h. heute) mittag eine Auftragserteilung zur Regierungsbildung nicht zu erwarten“ sei. Daraus wird geschlossen, daß der Auftrag Herrn Stresemann erteilt werden soll, der dann sehen mag, wie er an Stelle der von ihm gestürzten Regierung eine andere zustande bringt.

In der Presse war vielfach der Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei, Graf Lerchenfeld, der frühere bayerische Ministerpräsident, als Kanzlerkandidat der Deutschen Volkspartei genannt worden. Dazu wird, wie uns aus München dröhnlich gemeldet wird, in Kreisen der Bayerischen Volkspartei folgendes erklärt:

Die Bayerische Volkspartei muß es ablehnen, bei diesem durchsichtigen Spiel des Herrn Stresemann einen Rückenbühler zu stellen. Es kann auch nicht früh genug von der Parteileitung und aus den Kreisen der Partei dieser Meinung Ausdruck verliehen werden. Daß Herr Stresemann den Grafen Lerchenfeld nur als seinen Plaghatter benutzen möchte, ist selbstverständlich. Dazu gibt sich weder Graf Lerchenfeld noch die Bayerische Volkspartei her.

Freundlich wird man diese Antwort gerade nicht nennen können. Und so wird wohl Herr Stresemann der Versuch nicht erspart bleiben, das auszuweisen, was er eingebrocht hat.

Das Schicksal eines Bürgerbunds unter Stresemann als Reichskanzler hängt vom Zentrum ab, übrigens auch von der Bayerischen Volkspartei, die bisher zu den sicheren Aktiven einer Rechtsregierung gerechnet wurde. Nun beschließt sich das Berliner Zentrumsblatt mit einem Artikel des Herrn

Schwarzer im „Tag“, in dem ein Rechtsblock als ein „Kampfblock“ gefordert wird, der an allen Stellen, besonders auch in der Pressestelle der Reichsregierung rücksichtslos aufräumen müsse. Die „Germania“ sagt dem „Tag“, daß sich die Deutschnationalen blauen Dunst vornahmen, wenn sie von einem solchen Rechtsblock redeten. Ohne Zentrum sei das nicht zu machen, und das Zentrum mache eben nicht mit. Die „Germania“ schließt:

Einen „Kampfblock“ in der inneren Verwaltung soll die neue Regierung darstellen. Meint man wirklich, das Zentrum würde sich dazu hergeben, in der inneren Verwaltung, wie Herr Schwarzer will, gegen sich selbst die Knappendienste zu leisten. Man ist also bereit, die äußere Politik „unangefochten“ zu lassen, erkennt also ruhig an, daß man der selbstlosen Arbeit, die hier das Zentrum geleistet hat, nichts anhaben kann. Aber die Ausübung der politischen Macht, die Hoheitsgewalt muß dem Zentrum entzogen werden. Was müssen wir doch in deutschnationalen Augen für dumme Schafe sein, daß man uns solches zu bieten mag!

Es bleibt also der Volkspartei das historische Verdienst, alle Möglichkeiten einer Regierungsbildung zerfurcht und keine neue geschaffen zu haben. Das heißt bei der Volkspartei „das Vaterland über die Partei stellen“. Für andere heißt es: staatszerstörende Arbeit.

Einberufung des Landtags.

Erste Sitzung am 5. Januar.

Amlich wird mitgeteilt:

Das Preussische Staatsministerium nahm in seiner Sitzung am Dienstag Stellung zu der Frage, an welchem Termin der neue Preussische Landtag zusammenzutreten solle. Nach der Verfassung würde der Landtag spätestens am 30. Tage nach Beginn der Wahlperiode zusammentreten haben, und es würde mithin die erste Sitzung spätestens am 6. Januar stattfinden. Da jedoch im alten Jahr an eine Parlamentstagung wegen der Feiertage und aus parlamentarisch-technischen Gründen nicht mehr zu denken ist, andererseits aber der 6. Januar, der von parlamentarischer Seite in Aussicht genommen war, ein katholischer Feiertag ist, so beschloß das Staatsministerium, von seinem verfassungsmäßigen Rechte der früheren Einberufung des Landtags als zum 30. Tage nach Beginn der Wahlperiode Gebrauch zu machen und die erste Sitzung auf Montag, den 5. Januar, anzusetzen.

Die Umbildung oder Neubildung der preussischen Regierung bzw. die Wahl des Ministerpräsidenten durch den Landtag hat in der fraglichen Kabinettsitzung nicht zur Debatte gestanden. Die Meldung, daß Dr. von Richter und Dr. Boelich als Minister der Volkspartei einen Vorstoß gegen die Regierung Braun unternommen haben, ist infolgedessen falsch.

dem Artikel der „Germania“ bei, in dem gesagt wurde, daß mit den Deutschnationalen unmöglich eine vernünftige auswärtige Politik zu betreiben ist, und begründet die Absicht der Sozialdemokraten, ein Kabinett zu unterstützen, das die Fortsetzung einer auswärtigen Vernunftpolitik garantiert.

Die französische Amnestie.

Paris, 16. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammer hat den Artikel II des Amnestievorschlages mit 347 gegen 196 Stimmen angenommen. Dieser Artikel enthält auch die Begründung von Caillaux und Malvy.

In der Debatte wurde der frühere Innenminister Malvy durch einen neuen Vorstoß der Nationalisten zu einer sensationellen Enthüllung über die Vorgeschichte seines Prozesses veranlaßt. Die feinerzeit gegen ihn vor dem Staatsgerichtshof erhobene Anklage war völlig in sich zusammengebrochen und seine Beurteilung lediglich auf Grund der Tatsache erfolgt, daß er dem während des Krieges von Almereida gegründeten „Bonnet Rouge“, dessen Redaktion später des „Einkaufens mit dem Feinde“ verdächtigt worden war, eine Subvention von 20 000 Franken verschafft haben soll. Malvy teilte dazu heute mit, daß diese Subvention vom Gesamtministerium in damals in einem Kabinettsrat beschlossen worden ist, und daß sie nicht von ihm, sondern zur Hälfte auf Anweisung des damaligen Kriegsministers Millerand und zur anderen Hälfte auf Anweisung des damaligen Außenministers Delcassé ausbezahlt worden ist! Malvy fügte ausdrücklich hinzu, er habe aus Gründen der Staatsraison sich bisher zu dieser Mitteilung nicht für befugt gehalten und deshalb auch vor dem Staatsgerichtshof darüber geschwiegen. Die Verleumdungskampagne seiner Gegner aber zwinge ihn nunmehr, das bisher gehütete Geheimnis zu zerreißen. Die Mehrheit der Kammer bereichte Malvy eine stürmische Ovation. Selbst auf den Bänken der Mitte klatschte man demonstrativ Beifall, als Abg. Heise feststellte, es sei eine Schmach für Poincaré, daß er sich erst nach Jahren auferroßt habe, Malvy, über dessen Unschuld er nicht den geringsten Zweifel haben konnte, zu rehabilitieren.

Der Landesverrat der anderen.

Sie förderten die englische Hungerblockade.

Wir haben kürzlich hier aus Anlaß des Magdeburger Verleumdungsprozesses ein Dokument des „Landesverrats der anderen“ abgedruckt, jenen schon ziemlich verbesserten Brief, in dem der alldutsche General Freiherr v. Besjaittel dem Reichskanzler Bethmann Hollweg mit der Revolution drohte, falls sich die Regierung weigere — Belgien zu annektieren! Dies war jedoch nicht der einzige Landesverrat, der von rechtsstehender Seite verübt wurde. Einen anderen, noch viel schwerer liegenden Fall hat Genosse Stampfer am 22. Juni 1922 im Reichstag vorgebracht. Wir lassen die diesbezügliche Stelle seiner Rede folgen:

Meine Freunde und ich sind nicht genügt, die Gefahr der Loslösung des Rheinlands als übertrieben groß zu betrachten. Wir halten es aber dennoch für notwendig, sorgfältig allen Anzeichen nachzugehen, die sich von dem Bestehen einer solchen Gefahr bemerkbar machen. Nach zuverlässigen Nachrichten, die mir zugegangen sind, gibt es Leute im Rheinland, die eine gewisse Neigung zeigen, sich hinter die hohe Kommission zu stellen, für den Fall, daß die Entschädigung des Deutschen Reichstages in bezug auf die Getreideumlage anders ausfallen sollte, als sie es selber wünschen. Wenn so etwas in einem Lande geschieht, das unter fremder Befolgung steht und in dem fremde Behörden einen gewissen, leider nicht unbeträchtlichen Einfluß haben, muß man die Augen offen halten. Ich will durchaus nicht annehmen, daß die Mehrzahl der rheinischen Landwirte geneigt wäre, solchen verbrecherischen Lockungen zu folgen. Leider beweisen aber die Tatsachen, daß es Schurken gibt — Schurken gibt es in jedem Berufsstande —, die in Wahrung ihrer egoistischen Berufsinteressen vor direktem Landesverrat nicht zurückschrecken. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ein Dokument, das Ihnen beweist, daß meine Behauptung nicht auf den Sand gebaut ist, habe ich hier. Halten Sie es für möglich, daß ein Ihnen allen, besonders Ihnen da drüben (nach rechts) sehr wohl bekannter Mann am 12. April 1915 unter dem fürchtbarsten Druck der englischen Blockade an einen preussischen Minister einen Brief geschrieben hat, dessen Hauptstelle ich mir zu vertiefen erlaube:

Liebste Excellenz Freih!

Im Begriff, nach Polen auf meinen Posten zurückzukehren, danke ich Gott, die Schere mit den Gütern und der Zivilverwaltung los zu sein. — Es ist auf dem Lande sehr tatsächlich untragbar mit den täglich wechselnden Verordnungen. Ich bestelle 500 Morgen überhaupt nicht, und so machen es viele. (Hört, hört bei den Sozialdemokraten. Zuruf: Dolchstoß! Abg. Stampfer: Das ist der Dolchstoß, gewiß!) Weß die Unsicherheit der Ernte und der Bestimmungen zu groß ist. Die Sache mit den Kartoffeln ist jetzt einigermaßen vernünftig, von den Schweinen wird die Hälfte in der Pöfeltonne verkauft. Die Erbitterung auf dem Lande ist sehr groß und wird sich nach dem dem Krieges entspannen. Dazu kommt, daß das Vertrauen zu der Obersten Heeresleitung in allen Kreisen immer mehr schwindet. Daß das Vertrauen zu der Obersten Zivilleitung längst fehlt, weißt Du. — Nun aber Schwamm drüber.

An wen war dieser Brief gerichtet? An den Herrn Minister des Innern, Herrn v. Loebell. Ich weiß leider nicht, was er daraus veranlaßt hat. Vielleicht kann man an anderer Stelle danach fragen. Unterschrieben ist dieser Brief von Ihrem Freund

Herrn v. Oldenburg-Januschau.

Herr Mumm. (Abg. Mumm: „Der ist nicht deutschnational!“ Beifällige Zurufe links. Wels: „Das war der Dolchstoß!“)

Der Herr ist nicht deutschnational? Ich danke für die Aufklärung. Herr von Oldenburg, der ich hier einen Landesverräter nenne, war der engere Kollege jenes Herrn Köfide, der vor einigen Tagen hier für Sie gesprochen hat. (Sehr richtig! links.) Herr v. Oldenburg ist der Mann, der einmal vor Jahren an derselben Stelle stand, an der ich hier sitze, und den berühmten Satz sagte: „Jehn Soldaten, vom Kaiser geschickt, müßten genügen, um diesen Reichstag auseinander zu fagen.“ (Zuruf von den Deutschnationalen: Haben Sie das gehört?) Jawohl, ich habe es gehört. Und warten Sie weiter ab. Dieser Herr von Oldenburg ist derselbe Herr, den Sie dieser Tage in den illustrierten Zeitungen sehen konnten, geschmückt mit der alten Uniform, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, das er wahrscheinlich dafür bekommen hat (sehr wahr! links), wie er treuherzig und wieder dem Feldmarschall v. Hindenburg die Hand schüttelt. Ich frage Sie, welchen Wert diese alte Uniform noch haben kann, wenn solche Männer sie tragen dürfen! Ich frage Sie, welchen Wert das Eisene Kreuz 1. Klasse noch haben kann, wenn Leute es tragen dürfen, die solche Briefe wie diesen schreiben!

Am 23. Juni hielt dann Helfferich jene Rede, die dadurch besonders berühmt wurde, daß ihr tags darauf die Ermordung Rathenaus folgte. Helfferich forrrierte seinen Freund Mumm dahin, daß er Herrn v. Oldenburg ausdrücklich als Mitglied der deutschnationalen Partei bezeichnete. Das Geständnis Oldenburgs, in Gemeinschaft mit seinen ostpreussischen Klassenossen durch vorfällige Nichtbestellung der Acker die Hungerrunde des deutschen Volkes betrieben zu haben, unterstellte Helfferich

Auslandspresse und Regierungsfrage.

Frankreich.

Paris, 16. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Kommentare der französischen Blätter zum Rücktritt des Kabinetts Marg geben der Hoffnung Ausdruck, daß man sich in Berlin von der Unmöglichkeit der in Aussicht genommenen Erweiterung des Kabinetts nach rechts überzeugen und zur Großen Koalition zurückfinden werde. Sie unterstreichen mit dem größten Nachdruck, daß eine

Bürgerblockregierung in Deutschland außenpolitisch die verhängnisvollsten Rückwirkungen

haben müsse. So erklärt am Dienstag Abend der „Temp“, das Ausland habe zwar keinerlei Befugnis, sich in eine rein innerdeutsche Angelegenheit einzumischen, aber es sei wichtig, wenn der Präsident des Deutschen Reiches wisse, daß die Bildung einer Regierung, in der die monarchistisch-nationalistischen Tendenzen ausschlaggebend sein würden, das Vertrauen in die deutsche Erfüllungspolitik unhaltbar untergraben müsse. Victor Baisch, der in der „Cie Nouvelle“ die demokratischen Parteien in Deutschland in letzter Stunde vor dem nicht wieder gutzumachenden Fehler warnt, den er und mit ihm die gesamte Linke in Frankreich in dem Uebergang der deutschen Regierung an die Rechte sieht, erklärt, daß, wenn Deutschland wirklich Männern wie Stresemann die Leitung seiner politischen Geschäfte anvertrauen würde, in Frankreich die Anhänger der Politik einer deutsch-französischen Verständigung selbst von Herriot fordern würden, der neuen deutschen Regierung nicht nur keine Konzessionen zu machen, sondern alles zu tun, um die bedrohte Sicherheit Frankreichs zu schützen.

Italien.

Rom, 16. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) „Nuovo Paese“ nimmt in einem Leitartikel zu der Demission der Regierung Marg Stellung und erklärt, daß die Krise zu vermeiden gewesen wäre, wenn die Volkspartei nicht ausschließlich parteiliche Ziele erstrebe. Sie habe sich mit gutem Recht den Namen Anführer für alle Zukunft erworben. Schließlich stimmt das Blatt

einfach als unrichtig. Odensburg habe sich nur zu einer „unbedachten Aeußerung des Unmutes hinreißen“ lassen.

Ebert hat einen Munitionstreif, der wegen Lebensmittelnot ausbrach, durch Verhandlungen zu einem raschen Ende bringen wollen, er ist ein „Landesverräter“. Odensburg hat im Krieg einen Lebensmitteltreif inszeniert, er ist und bleibt ein Patriot. Aber am Tage nach der Rede Helfferichs fiel der „Landesverräter“ Rathenau!

Vom Gebattel-Brief sagt jetzt die „Deutsche Zeitung“, er sei „ein Mischrei eines vaterländischen Führers, dessen beschwörende Worte noch jetzt nach Jahren aus Herz greifen“.

Ja ja! Hejen und verleumden, bis das Opfer liegt, jedes eigene Verbrechen aber mit eiserner Stirn leugnen — das ist die Art dieser Sorte!

Die Unverschämten.

Sie feiern Jagow noch als Helden!

Die deutschnationale „Pommersche Tagspost“ veröffentlicht an der Spitze ihrer Dienstagsmorgen-Nummer folgende Kundgebung des begnadigten Rapp-Verbrechers Traugott v. Jagow:

„Den ungezählten aufrechten Pommern, die mir durch Bild, Wort, Handschlag Festungsgemeinschaft bekundeten, beim Abschied von Gollnow Dank und Deutschen Gruß.

Wir bleiben verbunden im Dienst am Vaterland.

Gollnow, 13. Dezember 1924.“

Dann greift das Organ des Herrn Schlange-Schönungen selbst in die Saiten, um den befreiten Heiden folgendermaßen zu besingen:

Jagows Worte werden in Pommern ein freudiges Echo finden, um so mehr, als aus dem Schreiben hervorgeht, daß der glühende Patriot nicht daran denkt, müde zu sein, im Gegenteil, sich weiterhin mit voller Kraft dem „Dienst am Vaterland“ widmen wird. Es mag heute nicht untersucht werden, ob es sich bei jenem Reichsgerichtsurteil um ein formales Fikturteil gehandelt hat. Unter allen Umständen war das verhängte Urteil drakonisch; denn kein anderes Motiv kam für einen Jagow in Betracht, als nur eben das der heißen Liebe zu seinem Volk und Vaterland. Wir sehen in diesem Gradenschaft allerdings nur eine Selbstverständlichkeit, die schon längst hätte erfolgen müssen.

Gleich darunter steht ein Artikel: „Fort mit Seveling!“ Wer soll sein Nachfolger werden? Herr v. Jagow selbst, der Innenminister Rapp? Sicher doch ein Parteifreund von ihm, denn die „Nationalpost“ hat ja bereits angekündigt, daß die deutschnationale Partei auf das preussische Innenministerium auf keinen Fall verzichten werde.

Die deutschnationale Partei hat neulich den Hitler-Putschisten Böhner in ihre Reihen aufgenommen, heute schließt sie den Rapp-Putschisten Jagow in ihre Arme. Wie der Hitler-Putsch hat auch der Rapp-Putsch das deutsche Vaterland in Zeiten äußerer Bedrängnis in die schwerste Gefahr gebracht, er hat zahlreiche Menschenleben gekostet und der Wirtschaft die schwersten Wunden geschlagen.

Wenn sich nun Herr v. Jagow, wie Herr Böhner, unter dem Schutz und unter begeisterten Lobgesängen der deutschnationalen Partei „weiterhin mit voller Kraft dem Dienst am Vaterland widmen will“, so kann sich das Vaterland auf allerhand gefaßt machen.

Und so sieht die Partei aus, die Herrn Stresemann an die Regierung bringen will!

Eine unhaltbare Entscheidung.

Der Abbauskandal.

Vom Genossen Paul Hirsch, Mitglied des ständigen Ausschusses des Landtages, erhalten wir folgende Zuschrift:

Die Entscheidung des Ausschusses des Kammergerichts über den Abbau von Wahlbeamten steht in schroffem Widerspruch nicht nur zu dem Wortlaut der Personalabbaubehördungsordnung, sondern auch zu der Absicht des ständigen Ausschusses des Landtages, mit dessen Zustimmung die Verordnung erlassen worden ist. Nach der Entscheidung des Kammergerichtsausschusses hat § 21 der Verordnung, wonach die Auswahl der abzubauenden Personen weder durch politische oder konfessionelle Betätigung oder durch die Betätigung in Berufsvereinen noch durch die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei oder zu einem politischen oder konfessionellen Berufsverein beeinflusst werden darf, für Wahlbeamte keine Gültigkeit. Wahlbeamte wären also völlig vogelfrei. Sie entbehren selbst des geringen Schutzes gegen Willkür, dessen sich alle übrigen Beamten und Angestellten erfreuen. Hätte der Befehlgeber das gemollt, so hätte er es klar aussprechen müssen. Das hat er nicht getan und er wollte und konnte es nicht tun, weil er gerade die entgegengesetzte Absicht gehabt hat. In keinem Stadium der langwierigen Verhandlungen des ständigen Ausschusses war auch nur andeutungsweise die Rede davon, daß der allgemein eingeführte Rechtsschutz den Wahlbeamten vorenthalten werden sollte; die Debatte drehte sich lediglich um die Frage, ob der Abbau der Wahlbeamten durch den Magistrat (in Berlin durch die Bezirksämter) oder durch die Stadtverordneten- bzw. die Bezirksversammlungen erfolgen sollte. Die Mehrheit des Ausschusses entschied sich dafür, daß es einzig und allein Sache derjenigen Körperschaft, die die Beamten gewählt hat, sein dürfe, über ihren Abbau Beschluß zu fassen. Einig aber war man sich darüber, daß bei dieser Beschlußfassung politische Erwägungen unbedingt auszuschließen seien. Ja, von einer Seite wurde sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der Praxis der Abbau von Wahlbeamten illusorisch sei, da bei der politischen Zusammenfassung der Gemeindevertretungen jeder abgebaute Wahlbeamte sich auf den § 21 berufen könne. Also gerade das Gegenteil von dem, was der Kammergerichtsausschuss aus der Verordnung herausliest, ist zutreffend.

Würde es sich nicht um eine Verordnung mit Gesetzeskraft, sondern um ein auf dem regelmäßigen Wege zustandekommenes Gesetz handeln, so würden die Motive des Gesetzgebers aus dem Entwurf selbst und aus den wortgetreuen Berichten des Parlaments deutlich hervorgehen. Der Verordnung der Regierung dagegen ist keine Begründung beigegeben, auch über die Verhandlungen liegen wortgetreue Berichte nicht vor, und so ist es naturgemäß für den Außenstehenden schwer, sich in den Gedankengang des Befehlgebers hineinzuversetzen. Aber unter dieser Formalität dürfen die Wahlbeamten nicht leiden. Es bleibt gar nichts anderes übrig, als daß sofort ein zur Ueberwachung der Durchführung der Verordnung gebildeter Ausschuss des Landtages zusammentritt und die Entscheidung des richterlichen Ausschusses einer Korrektur unterwirft. Pfllicht des Landtages aber ist es, sofort nach seinem Zusammentritt die ganze Personalabbaubehördungsordnung aufzuheben, damit dem Unheil mit dem Abbau politisch mißliebiger Beamter, der nachgerade zum Skandal ausgeartet ist, sofort ein Ende bereitet wird.

Lujo Brentanos 80. Geburtstag.

Lujo Brentano feiert heute seinen 80. Geburtstag. Er gehört zu denjenigen bürgerlichen Vertretern der national-ökonomischen Wissenschaft, denen auch die Arbeiterschaft viel zu danken hat. Ein aufrechter Demokrat, hat er schon seine frühesten Studien der Arbeiter- und Gewerkschaftsentwicklung in England und Deutschland gewidmet und eine Reihe von sozialpolitischen Arbeiten veröffentlicht, die noch heute ihre große Bedeutung für die Erkenntnis der sozialen Probleme haben. In seiner Abhandlung über „Das Verhältnis von Arbeiter und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung“ hat Brentano vor vielen anderen den Gedanken vertreten, daß vielfach Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen keineswegs

den Preis der Arbeitsleistung zu erhöhen brauchen. Brentano gehörte zu den Mitbegründern des Vereins für Sozialpolitik, der in der Sozialreform ein Mittel zur Verringerung der Klassengegensätze und zur Besserstellung der Arbeiterschaft sah. Lebhaft verfocht Brentano den Gedanken, daß die Gewerkschaften von den Unternehmern anerkannt werden müßten, und er war es, der vom Kaiser herab gegen die sogenannte Zuchttausvorlage zum Schutz der Arbeitswilligen ankämpfte.

Was das Leben dieses Mannes kennzeichnet, ist das Gradlinige seines Wirkens. Genau so, wie er vor dem Kriege für eine vernünftige Sozialpolitik eingetreten war, trat er als Kämpfer in den Streit gegen die gesamte übrige, durch die Inflation irreführte Wissenschaft auf, als der Kampf um den Achtundentag in den Jahren um 1920 die unschlichsten Einwände gegen jede Sozialpolitik gemacht und sogar von Professoren erhoben wurden. Ebenso wie in den Fragen der Sozialpolitik, hat Brentano in der Wirtschaftspolitik den einmal durch seine Forschung vorgezeichneten Kurs innegehalten. Er war einer der leidenschaftlichsten Vorkämpfer des Freiheitsgedankens und ist es trotz aller trüben Erfahrungen im Kriege und später geblieben. So hat er auch die törichte Schutzollvorlage der Reichsregierung mit aller Schärfe bekämpft und wohl als erster das Unsinnsige der Schutzollbestrebungen bei der heutigen Wirtschaftslage nachgewiesen.

Dabei war Brentano alles andere als Sozialist. Oft trat er der marxistischen Lehre entgegen, und manchesmal hat er mit scharfer Dialektik die Klänge im wissenschaftlichen Kampf mit Vertretern des Sozialismus gekreuzt. Das kann ihn, der als Professor immer seine bürgerliche Lehrauffassung vertreten hat, aber bis in die letzten Jahre hinein mit jugendlicher Frische jede dogmatische Festlegung vermieden hat, der dabei so oft mit den Ergebnissen seiner Forschung die Sache der Arbeiterschaft zu der seinen machen konnte, in unseren Augen nicht herabsetzen. Wen er jetzt auf seinem Münchener Lehrstuhl, den er seit 33 Jahren ununterbrochen inne hat, seinen achtzigsten Geburtstag begeht, so werden die guten Wünsche vieler Arbeiter, die sein Werk kennen, und mancher seiner akademischen Schüler, die heute zum Sozialismus stehen, mit ihm sein.

Anlässlich des achtzigsten Geburtstages Prof. Lujo Brentanos erscheint im Verlag von R. U. Prager ein kleines Werk von Dr. Reicher und Pajni über das Leben und die wissenschaftliche Leistung dieses Gelehrten.

Der Revalputsch Moskauerweise?

Estland will es beweisen.

Reval, 16. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der neue estnische Außenminister Pusta erklärte Pressevertretern, die Sowjetregierung habe die Revolutionäre in Reval mit Waffen, Munition und 10 Millionen estnischen Mark versorgt. Die estnische Regierung werde dem Völkerbund eine Reihe von Dokumenten vorlegen, welche den Anteil Sowjetrußlands am letzten Putsch erweisen.

Waffenlieferung Deutschland-Litauen.

London, 16. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der Staatssekretär für das Kriegswesen teilte im Unterhaus mit, daß die internationalisierte Kontrollkommission bei der deutschen Regierung Vorstellungen wegen des Falles Jüder erhoben hat. Es handelt sich um die Verlieferung von deutschen Waffen nach Litauen. Das Schöffengericht Charlottenburg habe Jüder freigesprochen, weil es darin keine strafbare Handlung gefunden habe.

Labour Party gegen Kommunisten.

London, 16. Dezember. (WTB.) Eine Versammlung der Arbeiterpartei, in der MacDonald den Vorsitz führte, lehnte die Zulassung des Kommunisten Salfors als Mitglied der Arbeiterpartei ab.

Staatsoper: „Die Rose vom Liebesgarten“

25 Jahre nach ihrer Entdeckung blüht in Berlin Pfitners „Rose vom Liebesgarten“. Bleibt man die Namen Stegnot, Minneleide, Schwarzblinde, Notse, so weiß man, in welcher Welt wir wohnen. Man spürt es stärker, wenn die Musik erklingt. Eine edle, reine, an Motiven reiche, mit Pathos und Ehrfurcht geschriebene Partitur feierlicher Klänge. Ihre Instrumente, die der romantischen Gefühlswelt sind Geigen, Hörner, Harfe. Das Leitmotiv schmückt sich mit Blumen, es duftet nach wunderbaren, die Realität der Licht- und Schattenspielen klug pointierenden Instrumentaleinfällen. Wie freut sich hier Pfitner noch über Sequenzen, über mühsame Klänge, Sprünge in die Septime. Im zweiten Akt wird Gesang, großer, schöner, hingegossener Gesang unser Bestes, dazu ein netzlicher Chor und endlich, endlich einmal wird dramatische Bewegung frei. Denn, um es kurz zu sagen: bis dahin, in der Doppelszene des sitzigen Vorspiels und im ganzen ersten Akt kriechen wir vor der Glanzlosigkeit und Müdigkeit einer schwer geschleppten Dichtung. Wir hören Musik eines anderen, ohne dessen erotischen Schwung und dramatischen Trieb. Richard Wagner ist der Urvater dieses märchenhaften Spiels, dieser ganzen Musik. Er ist so stark, daß unwillkürlich, und noch je 50 Taktchen, eine Szene des „Rings“, der „Meistersinger“, des „Siegfried“ vor uns aufsteht, daß Hornen und Rheindochter, Mime und Siegfried sich ein Stelldichein zu geben scheinen. Vor 25 Jahren — ja, da war Wagner Trumpf, ohne daß man ihn ganz kannte. Heute kennt man ihn, und er übertrifft turmhoch alle Nachfolger. Auch Pfitner, den Begabtesten. Der Text von James Grun ist nicht zu retten, nicht weil er symbolisiert, sondern weil er langweilig. Da hilft keine Verteidigung Pfitners, dessen alleinseitig-machende germanische Welt in einem Märchen nicht mehr Lebenskraft hat als in der platten Wirklichkeit. Die „Rose“ öffnet dem Berufenen, Schuldlosen die Tore des Paradieses. Unwürdige müssen die Qual der Welt durchkosten. Stegnots Geschiebe Minneleide gehört noch nicht zu den Märchen, sie mag den Schritt ins Paradies erst, als der Tod Stegnots sie innerlich reif gemacht hat. Die „Rose“, Zeltchen der Liebe von Stegnots Hand, öffnet ihr die Tore. Mutig trägt sie die Leiche zum Liebesgarten, mutig empfängt sie den Todesstreich. Unter dem Ruf der Sternensjungfrau atmen beide Belebten wieder paradiesische Luft.

Dies ist das Gerüst des Märchens, dem tiefere Bedeutung nicht abgeht. Ein Theaterstück wird es auch durch die lässige, aber vom zweiten Akt an durchdringende musikalische Phantasie Pfitners nicht, dessen frische Ader so gleichfalls dem Drama widerstrebt. Er gibt sich naturhaft, als unverfälscht, gläubig im Kniefall vor Wagner, unoriginal; ehrlich und sonnenreich aber wie wenig Reuener, die sich im Experiment gefallen. Wir haben diesen Streiter auch lieb, wo wir nicht an seiner längst vergangenen Welt Freude haben, wir verehren ihn auch dann, wenn er ästhetisch, jeden Einspruch gegen seine Kunst als überflüssig und „intellektuelle Kinderwertigkeit“ anspricht.

Die Szene war herrlich bunt und liebesvoll gestellt. Unergeßlich das Muttergottesbild auf freiem Feld mit Dorothea Albus leidenschaftlichem Blick. Szell dirigierte mit der Dämpfung seines Temperaments, die der Satz des Wertes verlangt. Die großen Arien und Aussproben zwischen Soad und Violetta de Strozzi wurden zur freundlichen Labung des Ohres, auch wo die Sinne ihre Zustimmung verweigerten. Auch Scheibel, Braun, Henke, Heigers, die Gussalewicz und Bieber taten ihre Schuldigkeit. Alles war aufgeboten, um die Blume duftig zu machen. Ist es Treibhausluft gewesen, war es Frühling, wird die Rose herblich entblättern? — bange Fragen.

Rurt Singer.

Der Bühnenvolksbund auf dem Kriegspfad.

Der „christlich-deutsche“ Bühnenvolksbund sendet auf vier großen, enggedruckten Seiten „Mitteilungen an die Presse“ hinaus, die voller giftiger Urteile gegen die „Linksprelle“ die Bühnenvolksbündler und den Verband der deutschen Volkstheatervereine sind. Große Berliner Blätter, darunter auch der „Vorwärts“ werden als „literarische Schweißfliegen“ bezeichnet. Besonders charakteristisch ist, wie in diesen Auslassungen der antisemitische Charakter des „christlichen“ Bühnenvolksbundes fort hervortritt.

Was hat der Bühnenvolksbund nun in seinen „Mitteilungen“ für die Presse sachlich zu sagen? An der Spitze steht eine endlose Darlegung seines Generalsekretärs, des Herrn W. C. Gerst, worin er die Ursachen für den Zusammenbruch des Dramatischen Theaters in Berlin darzulegen und den Bühnenvolksbund, der bekanntlich an diesem Zusammenbruch nicht uneteiligt war, verantwortlich sucht. Wie Jesuitisch diese Darstellung ist, kennzeichnet wohl besonders folgender Satz: „Anfang Juni 1924 trat als Vermittler ein Ministerlot-bezogener an den Bühnenvolksbund heran, berichtete im Auftrage Dietrichs von der Gründung des Dramatischen Theaters.“ usw. Der unbefangene Leser muß natürlich den Eindruck gewinnen, daß hier gewisse offene amtsich der Bühnenvolksbund aufgefördert worden sei, sich am Dramatischen Theater zu beteiligen. Wie steht es aber in Wirklichkeit aus? Der Mann, der damals Herrn Gerst für das Dramatische Theater zu interessieren suchte, war kein anderer als der Berliner Vorleser und Vertrauensmann des Bühnenvolksbundes, der zufällig Oberregierungsrat in einem Ministerium ist.

Wenn der Bühnenvolksbund dann mit dem Dramatischen Theater so able Erfahrungen machte, so trifft die Schuld daran nach Herrn Gerst lediglich „ein jüdisches Bankhaus“, den Direktor Dietrich und — selbstverständlich! — das Treiben der „Linksprelle“. Nun mag es durchaus zutreffen, daß das Theater, als der Bühnenvolksbund sich daran beteiligte, bereits auf äußerst schwachen Füßen stand. Wie aber konnte dann Herr Gerst sein „gutes christliches Geld“ so unbesonnen hergeben? Wie war es möglich, daß er die ihm gemachten falschen Angaben so einfach hinnahm und sich sogar immer mehr mit ihm einließ? Hier ist der wunder Punkt im Verhalten des Bühnenvolksbundes: Obgleich er trotz angestrengtester Arbeit in Berlin kaum 4000 oder 5000 Mitglieder gewonnen hatte, mußte er sich „natürlich“ in Berlin ein eigenes Theater sichern. Aus einem fast kranken Thesen heraus, nämlich in Theaterlieben auszuüben, mußte Herr Gerst, allen Geboten der Klugheit zum Trotz seine Hand

auf das Dramatische Theater legen und sich damit mit verantwortlich machen am Zusammenbruch.

An anderer Stelle seiner „Mitteilungen“ beschuldigt Herr Gerst den Generalsekretär der Berliner Volksbühne und mit ihm die „gesamte jüdische Presse“ der Unwahrheit wegen der Behauptung, der Bühnenvolksbund habe durch Beteiligung am Theater in der Kommandantenstraße und am Steglitzer Schlosspark-Theater schon früher verjagt, sich ein Berliner Theater zu sichern. Dabei kann Herr Gerst selbst nicht leugnen, daß seine Organisation seinerzeit dem Direktor des Schlosspark-Theaters neben der Vermittlung einer Bewilligung ein Darlehen aus eigenen Mitteln gegeben habe. Sollte das wirklich ganz selbstlos gezahlt worden sein? Wenn im Fall des Theaters in der Kommandantenstraße der Bühnenvolksbund tatsächlich nur Pächter von Bühnen war, so hat er jedenfalls selbst die Schuld daran, daß der Eindruck einer engeren Verbindung erweckt werden mußte. Würde doch, als jenes Theater Burtis „Kette“ herausbrachte, vom Bühnenvolksbund ein großer Kreis von Gästen eingeladen, auf deren Einladungskarten neben dem Namen der Bühne in Klammern zu lesen stand: Theater des Bühnenvolksbundes.

Der Ton, den der Bühnenvolksbund angesprochen hat, richtet ihn selbst. Die hier gemachten Ausführungen zeigen nur zu deutlich, daß dieser Bühnenvolksbund längst aus einer Organisation christlicher Thea erbelebter zum Sommerspunkt aller möglichen rechtlichen Elemente geworden ist, die nicht so sehr ein „christliches“ Theater wollen, als vielmehr den Wunsch und die Absicht haben, das Theater aus einer Pflanzstätte freier Kunst zu einem Instrument ihrer fortschrittlichen Tendenzen zu machen.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Radioindustrie. Die Funkausstellung die (oben im Berliner Funkausstellungspalast geläuteten wurde, zeigte der Welt zum ersten Male ein geschlossenes Bild der deutschen Radioindustrie, denn die kleinen Ausstellungen in Leipzig, Berlin, Stuttgart und Hamburg zu Beginn dieses Jahres konnten das nicht tun, weil sie infolge der rasch niedergehenden Konjunktur nur schlecht besucht waren. Es wird sich, nachdem die schwere Depression dieses Sommers überwunden ist, zeigen, daß in dieser neuen Industrie recht achtbare wirtschaftliche Kräfte stehen und bedeutende Kapitalien investiert sind. Noch stehen wir am Anfang der Entwicklung, aber wohin die Reise geht, zeigt das Beispiel Amerikas. Dort besteht eine Radioindustrie etwa seit fünf Jahren. Für die ersten Jahre ist man hinsichtlich ihres Umsatzes auf private Angaben angewiesen. Dennoch betrug der Wert der gesamten Erzeugung im Jahre 1920 etwa 9 1/2 Millionen Dollar. Im Jahre 1923 bezogen hatte der Umsatz bereits die Reichenziffer von 250 Millionen Dollar erreicht und für dieses Jahr bewegen sich die Schätzungen auf einer Basis von mindestens 350 Millionen Dollar, ja, sie übersteigen bei vorläufigen und hochmöglichen Schätzungen sogar die Zahl 400. Damit hat sich die Radioindustrie den großen amerikanischen Hauptindustrien angeschlossen; legt man die Statistiken des Jahres 1921 zugrunde (später hat das Handelsamt noch nicht veröffentlicht), so steht sie unversehrt an dreifacher Stelle, noch vor einer so bedeutenden Industrie wie die der Eisenbahnwagen. In die gesamte elektronische Industrie ohne Radio erreicht nur einen Umsatz der etwa dreimal so hoch ist, nämlich etwas über 1200 Millionen Dollar. Der Verkauf betrug bisher 2 bis 3 Millionen Sätze von vollständigen Apparaten, während man die Aufnahmefähigkeit des Marktes auf

Der Zeugenaufruf in Magdeburg.

Die Verleumder in der Klemme.

F. Kl. Magdeburg, 16. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Die Verteidigung des angeklagten völkischen Stahlhelms hat katastrophales Bes. Am ersten Verhandlungstage hatte die Aussage des Tischlers Sprig Aufsehen erregt, wonach der Reichspräsident bei der Versammlung in Treptow zur Nichtbefolgung von Gestaltungsbefehlen aufgefordert haben sollte unter der Parole: „Streik verkürzt den Krieg!“

Diese Aussage des vom deutschnationalen Pastor Koch geworbenen Zeugen wirkte zunächst so sensationell, daß man beschloß, ihn und die ganze Prozeßleitung einschließlich des Staatsanwaltes und der Rechtsanwälte nach Berlin zu schicken und ihn dem Reichspräsidenten in dessen Wohnung gegenüberzustellen. Heute stellt sich nun heraus, daß man einen Menschen sehr zweifelhaften Charakters ins Haus des Reichspräsidenten geschleppt hat, einen Menschen, von dem einer seiner Mitarbeiter, den er selbst zur Bestätigung seiner Aussagen dem Gericht genannt hat, versichert, daß er bei seinen Arbeitskollegen als ein Mann gelte, bei dem „jedes dritte Wort erlogen“ sei. Der Topf wurde vollständig zerklüftet, als sich der 72jährige Onkel dieses Mannes beim Gericht meldete, weil er es nicht mit ansehen könne, daß der Sohn seiner Schwester vor dem Gericht Aussagen mache, die, falls sie Glauben fänden, furchtbares Unheil hervorrufen könnten. Deshalb berichtete der Onkel des Sprig, ein früherer Restaurateur Sonnenfeld, freiwillig, daß Sprig eine durchaus ungläubwürdige Person sei, dessen Frau ständig in Sorgen lebe, daß dieser Mann sie durch seine Neigung zur Unwahrhaftigkeit ins Elend bringe. Schließlich aber deckte der Onkel die interessante Tatsache auf, daß der deutschnationale Kronzeuge dauernd die Reichsbahn, bei der er beschäftigt ist, zu bestehlen pflege, daß er Postlager aus den Eisenbahnabteilen und Gepäcknege abschneit, um sie nach Hause zu schleppen und zu verwenden.

Der Kronzeuge des Pastors Koch und der ganzen deutschnationalen Presse, die ihn nicht genug loben konnte, mußte die Diebstähle zugeben, indem er von seinem Rechte Gebrauch machte, seine Aussage über den fiktiven Punkt zu verweigern.

Eine schöne Hoffnung fiel klirrend zu Boden. Von diesem Zeugen und seinen jehannistriebsartigen Erinnerungen an eine Versammlung vor sieben Jahren hatte sich der Verteidigungsapparat so vieles versprochen, und nun steht der Mann am Pranger und die Verteidigung mit ihm. Es mag schmerzhaft gewesen sein, aber es verdient festgehalten zu werden, daß der von Sprig selbst genannte Zeuge Ortel ihn vor Gericht mehrfach einen Schwindler nannte und hinzufügte, Sprig habe ihm auf seine Frage, wie er in einen solchen Prozeß geraten, versichert, es stehe ein Pastor dahinter und im übrigen sei für seine Familie gesorgt, wenn ihm etwas zustöße.

Man merkt die Hände, die hinter den Rücken das Glück korrigieren wollen und nun in die Lunte gegriffen haben.

Mit ihren Hauptzeugen hat die Verteidigung Besch. Nach Koch verlagte Briesberg, und auch der Polizei-Henninger, Jagowischen Gedankens, konnte trotz seiner Befehlshaber gar nichts anderes vortragen als Polizeitheorien, die von seinem Berufsgenossen und Namensvetter ohne „er“ — Hemmung — schließlich zum guten Teil glatt widerlegt wurden. Blieben endlich die Richard Müller, Maljahn und Eckart, die lang und breit die Ereignisse vom Januar 1918 erzählten und natürlich schließlich zugestehen mußten, daß sie von den Vertretern der Sozialdemokratie im Streikkomitee nichts anderes erwartet hätten, als daß sie den Streik baldmöglichst zu Ende bringen wollten. Die Genossen Brosat, Reinknecht und zum Schluß Genosse Wels stellten den wirklichen Sinn ihrer Beteiligung überzeugend dar. Die Verteidigung kommt angesichts des Zusammenbruchs ihrer

Zeugen immermehr auf Buchstabenpalterei zurück.

Ein Zwischenfall: Der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Landsberg, mußte den Vorstehenden darauf aufmerksam machen, daß seine Objektivität sich nicht immer gleichmäßig nach allen Seiten auswirke. Zwar bestritt der Vorstehende das, aber nach langen Beratungen des Gerichts war es zum Schluß ein wenig besser. Und das gibt gute Hoffnung für den morgigen, letzten Tag der Beweisaufnahme.

(Schluß des Berichtes aus der 2. Beilage.)

Richard Müller.

Dann erfolgte die sehr ausführliche und langwierige Vernehmung des früheren Metallarbeiters und jetzigen Schriftstellers Richard Müller.

Vorl.: Sie sind der Leiter des Streiks 1918 gewesen und in der Streikleitung sah auch Herr Ebert, der an 5 Sitzungen teilgenommen haben soll. Können Sie uns das näher schildern?

Zeuge Richard Müller: Anfang 1918 wuchs dann die revolutionäre Stimmung und wir mußten einzelne Schichten der Arbeiterschaft juristisch machen, weil wir nur eine geschlossene Aktion für richtig hielten. Wir revolutionären Obleute setzten den Termin zum Ausbruch des Streiks auf den 28. Januar fest. Am 27. Januar habe ich in Berlin die wichtige Gruppe der Metallarbeiter zusammengerufen und ihr gesagt: „Morgen wird gestreikt!“ Fastlich haben dann am 28. Januar in Berlin 300 000 bis 400 000 Arbeiter die Betriebe verlassen. Ich wünschte den Eintritt der Sozialdemokraten in die Streikleitung deshalb, weil 1916 die SPD. gegen den Streik Stellung genommen hatte und sich damals sogar auf die Strafbestimmungen berufen hatte, um vor der Bewegung zu warnen. Ich sochte mir, daß es uns nur recht sein könne, wenn die Sozialdemokraten jetzt das mitmachen, was sie vor zwei Jahren als Landesverrat bekämpft hatten. Am Abend des 28. fand dann die erste Sitzung der Streikleitung statt etwa zwischen 6 und 7 Uhr, an der die Abgeordneten der SPD. und der USPD. teilnahmen. In dieser Sitzung, die ich leitete, wünschte Ebert, daß die Streikleitung paritätisch zusammengesetzt würde, jedoch lehnten wir diesen Antrag ab. Ebert meinte, er halte eine Besprechung der Forderungen für unbedingt notwendig, da sie nicht das enthielten, was die SPD. als notwendig empfand. Dann sprachen wir organisatorische Fragen, bezüglich des Streiks, durch. In diesem Augenblick kam die Meldung, daß die Sache muslimig würde, denn die Polizei käme. Da sind die Herren Sozialdemokraten ausgerufen. Wir hatten vorher noch ganz kurz über die Möglichkeit einer Verhandlung mit der Regierung gesprochen und Scheidemann wollte diese Verhandlung in die Wege leiten.

Vorl.: In welchem Sinne?

Zeuge Müller: Das wurde noch nicht ausgeführt. Am 29. Januar morgens sind wir dann zwischen 10 und 11 Uhr im Gewerkschaftshaus wieder zusammengetreten. Scheidemann war in dieser Sitzung. Ob Ebert daran teilnahm, weiß ich heute nicht mehr. Scheidemann berichtigte, daß Staatssekretär Ballraf erklärt habe, er lehne es ab, Vertreter der streikenden Arbeiter zu empfangen. Darauf sind Scheidemann und Haase als Abgeordnete, Schögl und ich als Vertreter der Streikenden zu Ballraf gefahren, der uns jedoch nicht vorließ. Wir hatten begehrt, daß die Abgeordneten nicht allein zu Ballraf gehen sollten, denn den SPD.-Leuten traute wir nicht und wir wollten auch die USPD-Abgeordneten vorbehalten. Scheidemann versuchte dann einmal den Empfang bei Ballraf durchzusetzen, aber ohne Erfolg. Ministerdirektor Dammann erklärte uns sehr bestimmt, Herr Ballraf werde nur mit den Abgeordneten verhandeln.

Vorl.: Kennen Sie die Besprechungen, weshalb sich die sozialdemokratischen Abgeordneten in die Streikleitung wählen ließen?

Zeuge: Nein.

Vorl.: Welcher Ansicht waren Sie darüber?

Zeuge (schweigend): Die SPD. hat im Kriege eine schwankende Politik getrieben.

Vorl.: Das wurde hier von den Herren bestritten. Sie behaupten, sie hätten eine feste Linie eingehalten.

Zeuge: Obol. (Hörfahrend:) Im Januar 1918 war die Erregung unter der Arbeiterschaft sehr groß, der Einfluss der SPD. und der Gewerkschaften sehr gering. Nichts lag also näher für diese Herren, als in die Streikleitung einzutreten, um das Vertrauen der Arbeiterschaft wiederzugewinnen. Ich bin aber auch der Meinung, daß, wenn damals die Sache anders gekommen wäre, diese Herren genau so gehandelt hätten, wie sie es später getan haben. Auf jeden Fall entsprach die Haltung der drei Sozialdemokraten in den ersten Sitzungen der Streikleitung vollkommen der Haltung, die der „Vorwärts“ damals eingenommen hat.

Vorl.: Der Herr Nebenkläger hat gesagt, daß sein Eintritt in die Streikleitung so zu erklären sei, daß er den Streik in geordnete Bahnen lenken, oder im Interesse der Landesverteidigung helfen wollte. Ist diese seine Absicht durch irgend eine Handlung oder Äußerung zutage getreten? Hat er sich irgend wie für die Beendigung des Streikes eingesetzt?

Zeuge: Gegen den Streik als solchen hat Ebert nicht Stellung genommen. Er hat lediglich in der ersten Sitzung die Forderungen der Streikenden benämmt.

Vorl.: Er hatte doch einen Antrag auf Abänderung dieser Forderungen gestellt und ist damit durchgefallen.

Zeuge: Ja, er wollte eine Diskussion über die Forderungen und das wurde abgelehnt.

Zwischen Richard Müller und den Zeugen Dittmann und Buschil kommt es dann noch zu längeren Auseinandersetzungen über unwesentliche Einzelheiten der Müller'schen Schilderung.

R. A. Dr. Landsberg: Ich bitte, die Frage an den Zeugen zuzustellen, inwiefern die Politik der SPD. im Kriege schwankend war, und ich bitte um einen Gerichtsbeschluss.

Nach längerer Beratung lehnte das Gericht die Frage in dieser Allgemeinheit ab. In diesem Prozeß handelte es sich um die Frage, ob der Nebenkläger Landesverrat getrieben habe. Das Gericht lasse die Frage aber in der Hinsicht zu, ob die SPD. in der Frage der Landesverteidigung eine schwankende Politik getrieben habe. Das Gericht habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß der Anzeigende den Vorwurf des Landesverrats ganz allgemein erhoben habe. Infolgedessen sei der Wahrheitsbeweis nicht beschränkt auf die Handlungen des Nebenklägers in bezug auf den Munitionarbeiterstreik im Jahre 1918. Der Anzeigende könne den Beweis auch durch andere Handlungen des Nebenklägers führen, nicht nur wegen der Allgemeinheit des Vorwurfs, sondern auch deshalb, weil der Anzeigende auf demselben Standpunkt stehe wie Dr. Gansher. Aus den Akten des Volkes Gansher gehe aber hervor, daß diese Behauptung sich nicht auf den Munitionarbeiterstreik beschränkt haben, sondern daß er auch andere Handlungen des Nebenklägers als Beweis zu dessen Landesverrat heranzuziehen habe.

R. A. Dr. Landsberg: Dann beschränke ich mich auf diese Frage, ob die Politik der SPD. in der Frage der Landesverteidigung schwankend war.

Zeuge Richard Müller: In bezug auf die Landesverteidigung sind bei der SPD. wohl kaum Schwankungen in ihrer Haltung festzustellen. Von Anfang an hat sie das Durchhalten und die Verteidigung des Landes gepredigt. Wenn ich das beweisen sollte, dann müßte ich zahllose Artikel und Resolutionen hier zur Stelle schaffen, aber, wie gesagt, in dieser Frage verhält sich die Sozialdemokratie, und zwar natürlich ihr rechter Flügel, ziemlich einheitlich. Im übrigen möchte ich die Behauptung des Herrn Rechtsanwaltes Heine,

daß ich mich als Zeuge für Ebert angeboten habe, als unrichtig zurückweisen.

R. A.: Heine: Haben Sie mich nicht angerufen?

Zeuge: Jawohl.

R. A. Heine: Haben Sie mir nicht gesagt, Sie könnten mir wichtiges Material für den Herrn Reichspräsidenten bringen?

Zeuge: Das ist unwahr.

R. A. Dr. Landsberg: In Ihrem Buch betonen Sie, daß zu einer größeren Bequemlichkeit gegen den Streik die Zeit bis zum 28. Januar 1918 nicht ausreichte. Es ist hier mehrfach gesagt worden, daß die Gewerkschaften und die SPD. gegen den Streik hätten einschreiten können. Glauben Sie, daß ein Flugblatt der SPD. in letzter Stunde an dem Streik etwas geändert hätte?

Zeuge: Nein. Ein Eingreifen der SPD. hätte an dem Ausbruch des Streiks gar nichts geändert.

R. A. Landsberg: Weiter sprechen Sie in Ihrem Buch davon, daß man im Aktionskomitee den drei Sozialdemokraten nicht traute. Wissen Sie von den Verhandlungen zwischen Robert Schmidt und Braun mit dem Reichstanzler und daß Scheidemann, Ebert und Bauer den Versuch machten, die Streikleitung auf diese Verhandlungsbasis zu bringen?

Zeuge: Das war am 31. Januar, als in Berlin Unruhen ausbrachen und als der Streik in einen Aufruhr umzuschlagen drohte. Es ist richtig, daß sich die drei Sozialdemokraten in diesem Sinne bemühten. Wir lehnten es ab, genau so wie den Versuch der Spartakisten, einen Aufruhr zu entfachen. Man muß unterscheiden zwischen der Haltung der drei Sozialdemokraten während der ersten drei Streiktage und nach diesen drei Tagen. Nachher waren sie ernsthaft bestrebt, den Streik möglichst beizulegen.

R. A. Bindewald: War Herr Ebert an der Abfassung des Flugblattes am 30. Januar abends beteiligt?

Zeuge: Nein, Ebert war in den Sitzungen überhaupt sehr zurückhaltend.

Syrg der Dieb.

Das Gericht vernahm dann den Zeugen Jeppensfeld-Berlin, den Onkel des Zeugen Syrg, über den Beumund seines Neffen. Der Zeuge erklärte, daß Syrg ein Mensch sei, der es mit der Wahrheit absolut nicht genau nehme. Er habe selbst gehört, wie die Frau des Syrg wiederholt zu ihrem Vorne geäußert hat: Du wirst es noch so lange machen, bis du reinfällst. Der Zeuge hat dann auch gesehen, daß Syrg von Pfarrer Koch eine Postkarte erhalten habe, durch die er zu dem deutschnationalen Abgeordneten bestellt wurde. Als ich den Zeitungsauschnitt sah, sagte ich mir gleich: Es ist ja himmelschreiend, daß einem solchen Menschen, wie Syrg, Glauben geschenkt wird.

Vorl.: Sie wissen ja gar nicht, ob wir dem Zeugen glauben. Lügt er denn so viel?

Zeuge: Ach, da ist das Ende von weg. Syrg bestiehlt die Eisenbahn andauernd. Er bringt Federmesser und Gepäcknege nach Hause, die er dann für sich verwendet. Seine Frau sagt ihm alle Tage: Mensch, schwindle doch nicht so.

Vorl.: Na, Syrg, was sagen Sie dazu? Wie ist das mit den Diebstählen? Sie brauchen allerdings auf Fragen, durch deren Beantwortung Sie sich strafbar machen, nicht zu antworten. Der Zeuge Syrg erzählt darauf eine lange Geschichte, daß er mit seinem Onkel jezteln sei, weil dieser vor einigen Jahren ein unanständiges Restaurant besessen habe. Auf die Frage, ob er die Diebstähle begangen habe, verweigert er jedoch die Antwort.

Es folgt dann die Vernehmung des Mechanikers Heinrich Maljahn-Berlin, der früher dem Vollzugsrat der Arbeiterräte und nördem dem Aktionsauschuss der Streikenden angehörte. Er so wohl wie der folgende Zeuge, Mechaniker Paul Eckardt, besitzigen im wesentlichen nur die Aussagen Richard Müllers, ohne etwas neues zu bringen. Der letzte Zeuge sagt mit Bestimmtheit aus, daß auch Scheidemann als Redner für die Versammlung im Kleinen Tiergarten bestimmt gewesen sei und den Auftrag habe, sich dort hin zu begeben. Das Gericht hat infolgedessen die Zeugen Müller, Maljahn und Eckardt für Mittwoh noch einmal zu laden, um sie dem Zeugen Scheidemann gegenüberzustellen.

Dann wurde noch ganz kurz der Spektleur Franz Reinknecht vernommen, der bekundet, daß Anfang 1918 die SPD. fast keinen Einfluss auf die Arbeiterschaft mehr gehabt habe und daß die ganze Organisation infolge der Spaltung der Partei fast nur noch aus einem Verein der „Vorwärts“-Lester bestanden habe.

Zum Schluß der Sitzung wurde dann noch der Vorstehende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Otto Wels, vernommen, der die drei Sitzungen des Streikkomitees, an denen er teilgenommen hat, schildert. Die erste Sitzung, an der ich teilnahm, so erklärte der Zeuge, fand am 30. Januar im Bahnhof Friedrichstraße statt. Ich war allein dort, weil an diesem Vormittag der Partei-Ausgang tagte, in dem Ebert ein Referat über den Streik hielt. Ich nahm dann noch an einer zweiten Sitzung in der Voßtringer Straße teil, in Gegenwart von Ebert und Scheidemann. Wir wollten eigentlich nicht mehr in die Sitzungen des Streikkomitees gehen, aber wir hatten Nachricht erhalten, daß gewisse Kreise eine Verschärfung des Streiks durchsetzen wollten. Wir glaubten zwar nicht daran, aber wir wollten auf jeden Fall derartige Dinge verhindern. In der Sitzung vom 2. Februar wurde noch auf mich eingegangen, verschärfte Maßnahmen zu ergreifen, was wir Vertreter der SPD. jedoch ablehnten. Wir haben uns mit dem Streik nur befaßt, um die Landesverteidigung zu sichern. Wir bedauerten, daß die Regierung nicht auf Verhandlungen einging, denn wir wußten, daß, wenn auch der Streik innerlich zusammenbrach, doch ein Rest von Erbitterung in der Arbeiterschaft zurückbleiben mußte. Unsere Stellung zum Streik während des Krieges war nicht aus dem Augenblick heraus geboren, sondern traditionell. Auf eine Frage von R. A. Dr. Landsberg, warum Wels die Zeitschrift „Die Fackel“ herausgegeben habe, erklärte der Zeuge, daß die Partei ein Sprachrohr haben wollte, nachdem ihr das offizielle Organ der „Vorwärts“ durch die unabhängige Redaktion verschlossen gewesen sei.

Das Gericht beschloß dann auf weitere Zeugen zu verzichten und vertagte die Sitzung auf den heutigen Mittwoch 0 1/2 Uhr.

Am heutigen Mittwoch soll nach Möglichkeit die Beweisaufnahme zu Ende geführt werden, so daß eventuell am Donnerstag die Verhandlungen beginnen können, die voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmen werden. Ob in dieser Woche noch das Urteil gefällt werden wird, erscheint bei dem Umfang des bei der Urteilsfindung zu beurteilenden Materials außerordentlich fraglich.

Die Geldpolitik der Reichsbank.

Auf einem Festabend des Zentralverbandes des deutschen Bau- und Bankergewerbes, der am Montag stattfand, hielt der Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine groß angelegte Rede, in der er die Ziele der Geldpolitik der Reichsbank darlegte. Er erklärte, daß sich keine Reichsbankleitung mehr finden würde, die nicht entschlossen ist, die Goldparität der neuen Währung ausreichend zu erhalten. Der Gold- und Drolenbestand der Reichsbank beträgt jetzt über zwei Milliarden Mark, das ist ein Betrag, der ausreicht, um gegen einen plötzlichen Anruf der großen, nach Deutschland gelegten Auslandskredite die notwendige Vorkehrung zu treffen. Wenn die Banken daran mitwirken würden, einen Privatdiskontmarkt wieder aufzurichten, würde es sich auch zeigen, ob die Frage einer Diskontherabsetzung aktuell ist.

25 Millionen schätzt. Wir werden bei unserer kleineren Volkszahl und geringeren Kaufkraft natürlich solche Zahlen nie erreichen, in denen zeigen sie, daß die neue Industrie größte wirtschaftliche Bedeutung in Anspruch nehmen darf.

Ein Feind der blauen Brillen. Unter dieser Überschrift läßt sich der „Berl. Volk-Anzeiger“ aus München telegraphieren:

„Ein Feind blauer Brillen ist in München in der Person eines Logenführers verhaftet worden. Er hat in den Morgenstunden zwischen 4 und 5 Uhr kurz hintereinander zur Arbeit gehende Frauen, die blaue Brillen trugen, überfallen und niederschlagen, oder nicht beraubt. Bei seiner Vernehmung erklärte er, er bekomme wenn er Frauen mit einer blauen Brille sehe, stets einen Wutanfall und müsse sie aus innerem Drange heraus niederschlagen.“

Erich Lindström-Ludendorff hat Glück gehabt, daß er auf seiner Reise nach Schweden nicht diesem Menschen begegnet!

Ein Kardinal gegen den Karneval. Der Kardinal-Erzbischof von Köln, Dr. Schulte, wendet sich in einem Aufruf gegen die Wieder-Einführung des Karnevals. Er betont, daß der Karneval eine Karikatur von abstoßenden Häßlichkeiten geworden sei. Heute bedeute der Karneval einen Appell an den Leichtsinn und die Leichtgläubigkeit, der einen Haß auf die neuliebende rheinische Bevölkerung darstelle. Als besonders abstoßende Verzerrung aber müsse es bezeichnet werden, wenn die Wiedereinführung mit dem Hinweis auf die Leber-schäfte für Wohlthätigkeit begründet werde. Eine Verbindung von Karneval und Wohlthätigkeit müsse als Heuchelei gebrandmarkt werden.

Das Weihnachtprogramm der Snootsoper. Als Weihnachtvorstellungen werden im Operntheater das in der Snoot-Oper gegeben am 25.: „Lamm-häuter“ und „Lobdame“, am 26.: „Rotes Faubler“ und „Hänsel und Gretel“ und „Puppenfee“, am 27.: „Hänsel und Gretel“, „Puppenfee“ und „Gretel“. Als Erleichterungsvorstellung ist in beiden Häusern die „Hedermund“ angelegt.

Caro Wiebig als Opernballerin. Caro Wiebig hat ihren Namen „Abolente“ zu einem Opernwerk umgearbeitet. Die Musik der neuen Oper, die den Titel „Die Maria“ tragen soll, komponiert der Sohn Caro Wiebig's, Ernst Wiebig. Das Werk ist von der Döllschdorfer Oper bereits zur Aufführung angenommen worden.

Mußl. Das letzte Orchesterspiel von Walter Risch im Dom findet Donnerstag, den 18. Dezember, 8 Uhr, statt. Weihnachtsmusikprogramm besteht zum Eintritt. Der Dom ist hängig geheizt. — Das Berliner Sinfonie-Orchester veranstaltet am Freitag 19. Uhr im Saalbau Friedrichshagen einen volkstümlichen Wagner-Abend. Eintritt 75 Pfennig.

Deutschland in Grenoble. Die Pariser Blätter melden am Dienstag, daß die Reichsregierung die an sie ergangene Einladung, sich an der im nächsten Tage in Grenoble geplanten internationalen Elektrizitäts-aussstellung zu beteiligen, angenommen hat. Weiter erklärt die französische Presse, daß der schlechte Eindruck, der durch die Ablehnung einer Beteiligung an der Ausstellung für angemessene Kunst entstand, im neuen Jahre behoben werden ist. (Die deutsche Regierung hat triftige Gründe dafür angegeben.)

Drah löse Fingerabdrücke. Bei den Verurteilungen, die drahlöse Telegrafien für die Kriminalistik auszugeben, ist es dem Remporter Polizeibureau gelungen, nicht nur Finger an die Londoner Polizei zu übermitteln, die vollständig waren und erlenntlich waren, sondern auch Fingerabdrücke so einwandfrei darüber zu geben, daß danach die Identifizierung einer Persönlichkeit mit der Eiderpelt vorgenommen werden kann.

Betriebsrätekonferenz der Textilarbeiter

Der Deutsche Textilarbeiterverband hielt am 14. und 15. Dezember in Götting die zweite Reichskonferenz seiner Betriebsräte ab. Der Besuch ließ erkennen, wie stark das Bedürfnis der Betriebsräte ist, sich für ihre Tätigkeit Wissen und Anregung zu verschaffen. Es fanden sich 405 Teilnehmer ein, darunter 362 männliche und 43 weibliche. Zunächst sprach Regierungsrat Woldt über „Die technische Organisation textilindustrieller Großbetriebe“. Woldt führte aus: Die gegenwärtige Situation in Hinsicht auf den Kampf um die Wirtschaftsdemokratie wird dadurch gekennzeichnet, daß sich die Arbeiterbewegung in einer Verteidigungsstellung befindet, die nur unter den größten Anstrengungen zu halten sein wird. Sachliche Schwierigkeiten liegen für die Betriebsräte darin, daß sie nicht über die wirtschafts- und betriebswissenschaftliche Schulung des Arbeitgebers verfügen. In dem Maße, wie die Nachposition im Betrieb gefestigt werden, sinkt die Arbeiterkraft in ihr altes Hörigkeitsverhältnis zurück. Das Kernproblem aller Betriebsrätearbeit ist die Gestaltung der Produktionskontrolle im Betrieb. Die Vermehrung der Produktion ist aus reparationspolitischen Gründen unermeidlich, jedoch muß diese Vermehrung der Produktion zuerst durch Vervollständigung der sachlichen Produktionsfaktoren erreicht werden, entgegen den betrieblichen die Produktion durch Arbeitsverlängerung und Lohnverfälschung zu steigern. Dabei wird es nicht ohne einen Kompromiß abgehen. In einer verfeinerten Wirtschaft müssen die Menschen, die wichtigsten Produktionsfaktoren, gesichert werden. Die Textilindustrie ist ein komplizierter wirtschaftlicher Bezirk. Hier herrscht eine verwickelte Wechselwirkung der Betriebsformen, der Betriebsgrößen, der Art und des Verlaufes des Arbeitsprozesses, der Beschaffenheit der Arbeitsprodukte. Beim

Kampf um Löhne- und Leistungserhöhung

lehnt der Unternehmer die Arbeiterforderungen häufig mit der Begründung ab, ein Entgegenkommen mache den Betrieb konkurrenzunfähig. So münden die Auseinandersetzungen über Preis und Lohn in das Kalkulationsproblem ein. Der Betriebsrat muß sich in der Kalkulationsfrage auskennen. Preisbildungsfaktoren sind außer dem Lohn die Materialkosten, die in der Regel überliefert aufgerechnet werden. Der Unternehmer arbeitet mit einer aufschlußreichen Betriebsstatistik. Es ist eine große gewerkschaftliche Aufgabe, gleichfalls eine Wirtschaftsstatistik zu führen. Der Deutsche Textilarbeiterverband ging mit seinen Konjunkturberichten schon vor dem Kriege mit gutem Vorbilde voran. Die Betriebsräte müssen für die zentrale gewerkschaftliche Beobachtungsstelle des Material herbeischleppen. Die Betriebsräte müssen sich als Wächter, als Kontrolleure fühlen. Nur so kann die Arbeiterschaft bei der Lösung des Rationalisierungsproblems aktiv mitarbeiten. Die Betriebsräte müssen sehen, wie es um die Betriebsmittel (Maschinen, Arbeitereinrichtung), die Betriebsorganisation, Abfallwirtschaft, Energiewirtschaft und so weiter bestellt ist. Dann vermögen sie bei allen Fortschritten in der Verbesserung der Produktion die Sicherungen anzubringen, deren es zugunsten der Arbeiterschaft bedarf. Immer freilich muß sich die Arbeiterschaft ihre Macht in den Organisationen erhalten und durch Arbeiterbildung, die allerdings nicht geistige Wettrennen unternehmen soll, eine hochstehende Arbeitsqualität heranziehen.

Als zweiter Referent sprach Betriebsdirektor Sonntag über: „Die kaufmännische Führung textilindustrieller Großbetriebe“. Er behandelte die kaufmännische Geschäftsführung und Organisation vom kaufmännischen Führerstandpunkt aus. Der Reihe nach ging er die verschiedenen Seiten dieses Problems durch: die Personalfrage (Eigenschaften der leitenden Männer), die Finanz- und Wirtschaftsprüfung, die Frage der Einkaufsorganisation (Rohstoffe) und Verkaufsorganisation (Fertigfabrikate), die Stellung der Geschäftsleitung im wirtschaftlichen Verwaltungsapparat, Verwaltung und Buchführungsfragen, das Problem der Selbstkostenrechnung. Die Ausführung dieser Fragen gab einen lehrreichen Überblick über das breite, umfassende Gebiet, dessen Beherrschung nötig ist, um der Führung von Großbetrieben gewachsen zu sein. Ein außerordentliches Interesse fand das Referat des Diplomhandelslehrers und Abteilungsleiters Koste über das Thema: „Der Betriebsrat als Mitglied im Aufsichtsrat“. Idee und System der Betriebsdemokratie, so führte er aus, erfordern die Beteiligung der Arbeitnehmer in allen Organen der Betriebsleitung. Die besonderen Aufgaben der Aufsichtsratsmitglieder aus den Reihen der Betriebsräte ergeben sich aus § 70 des Betriebsrätegesetzes und § 3 des Gesetzes über „die Einsetzung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat“. Es handelt sich hierbei um

betriebswirtschaftliche und soziale Aufgaben.

Die betriebswirtschaftlichen Aufgaben ergeben sich daraus, daß der Betriebsrat Kontrollorgan der Unternehmung ist bei Überwachung der Verwaltung, bei Entgegennahme des Betriebsberichts des Vorstandes, bei Einsichtnahme in die Bücher und den Schriftwechsel der Unternehmung, bei Bestandaufnahme und Bewertung von Geldern, Wertpapieren, Waren und anderen Betriebsgegenständen, bei Prüfung der Bilanz und der Verlust- und Gewinnrechnung und bei Prüfung der Vorschläge über Gewinnverteilung. In diesem Zusammenhang machte Diplombetriebslehrer Koste auf die Uebung der Einbehaltung von Löhnen aufmerksam, durch die das Unternehmertum sich nicht nur billigen Betriebskredit, sondern auch Zinsgewinne auf Kosten der Arbeiterschaft verschafft. Der Betriebsrat ist aber auch geschäftsführendes Organ. Er kann sich im Aufsichtsrat zur Geltung bringen u. a. bei Bestellung von Prokuristen, Einberufung der Generalversammlung und Erstattung des Geschäftsberichts. Zu den sozialen Aufgaben gehört die Mitwirkung bei Festsetzung von Löhnen und Gehältern gelegentlich der Erstattung von Betriebsberichten, Verwaltung der Wohlfahrtsvereine, Antragsstellung auf Zulassung zum Wohlfahrtsfonds gelegentlich der Prüfung der Vorschläge über Gewinnverteilung. Koste betonte im Hinblick auf die Gefahr der Zivil- und Strafschuldhaftigkeit den Aufsichtsratsmitgliedern die Einrichtung einer Rechtschutzstelle für Betriebsratsmitglieder, die am besten dem ADGB angegliedert werden soll. Bemerkenswert war noch seine Anregung, Anträge auf Bewertung des Wohlfahrtsfonds im Aufsichtsrat zu stellen.

Dann sprach das Hauptvorstandsmitglied Schütze über: „Die Tätigkeit der Betriebsräte in der Textilindustrie“. Der Redner gab verschiedene lehrreiche Beispiele für fruchtbare Betriebsrätearbeit. Immer muß der Betriebsrat seine Rechte wahren, er muß sein Augenmerk auch auf die Regelung der Arbeitszeit, die Verwaltung von Pensionskassen, Bewohnungen und Betriebswohlfahrtsvereine richten und auf die Verhinderung von Betriebsfrankenkassen richten, ebenso auf die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren. Bei solcher Tätigkeit kann gehofft werden, daß die Organisation der demokratischen Fabrik Fortschritte macht. Einen gewissen Höhepunkt stellte das Referat des Leipziger Betriebsratsvorsitzenden Richter dar. Der Redner hatte nicht nur den Mut, den Dingen ins Gesicht zu sehen; er fand für sie auch herzerweichend deutsche Worte. Er warnte davor, die Macht der Betriebsräte zu überschätzen und begründete die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften. Die Arbeiter seien oft Feinde des Fortschritts; es gebe Babeinrichtungen, die nicht immer benutzt werden. Da habe der Betriebsrat erzieherische Wirkungen auszuüben. Die Arbeiterratsführungen müssen Wirtschaftsjahresberichtenkonferenzen werden. Richter gab anschauliche Hinweise für die Arbeitsstellung des Betriebsrats. Die Ausbildung von verantwortungsbewußten Belegschaften in der Zusammenarbeit von Gewerkschaften und Betriebsrat muß durchgeführt werden.

Gewerkschaftsbewegung

Die Lohnverhandlungen in der Metallindustrie.

Der im „Vorwärts“ bereits gestern abend kurz mitgeteilte Schiedspruch für die Transportarbeiter in der Metallindustrie kommt den berechtigten Ansprüchen dieser Arbeitergruppe nach einer ausreichenden Entlohnung nur sehr unvollkommen nach. In der Lohnvereinbarung vom 24. Oktober waren die festgesetzten Löhne von 45 und 48 Pf. in den Klassen 5 und 4 als Mindestlöhne bezeichnet worden, auf die sich die eigentlichen Löhne aufbauen sollten. Es ist aber in den weitaus meisten Fällen bei den Mindestlöhnen geblieben; der BMD hat den Aufbau der Löhne bei einer Uebersteigerung der Mindestlöhne um meist nur einen Pf. schon eingestellt. Der Spruch des Schlichtungsausschusses steht nun lediglich eine Erhöhung dieser Mindestlöhne um je 5 Pf. vor, ohne direkt zu bestimmen, ob alle Löhne, die darüber hinaus gezahlt werden, um denselben Betrag erhöht werden müssen. Sollte der Spruch Rechtskraft erlangen, so werden die Arbeiter in den Betrieben mit aller Kraft dafür zu sorgen haben, daß jedem Arbeiter eine Lohnhöhung zuteil wird. Wer den Verhandlungen beigewohnt hat, wird erkannt haben, daß dem BMD nur durch Kampf etwas abzurufen ist; diesen Kampf müssen aber die Arbeiter in den Betrieben führen. Dazu ist Zeit genug bis zum Ablauf des Schiedspruches Ende März nächsten Jahres. Wenn dann die Metall-Transportarbeiter keine Unorganisierten mehr haben, wird auch am Verhandlungstisch etwas anderes herauskommen.

Zu den Verhandlungen beim Schlichtungsausschuss erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Unternehmer ließen sich mit keinem Wort darüber aus, ob sie eine Lohnzulage geben wollen oder nicht. Sie wunderten sich nur darüber, daß bereits jetzt wieder Lohnhöhungen verlangt werden; die Lohnregelung vom 24. Oktober hätte sich noch gar nicht ausgewirkt und sie müßte von ihrer Seite als noch nicht beendet bezeichnet werden. Der BMD hat also in den acht Wochen noch nicht endgültig festgestellt, was dem einzelnen Arbeiter zukommt. Vielleicht hat er allerlei Weichheitsüberraschungen in Vorbereitung gehabt, die nun durch die „voreilige“ Lohnbewegung zunichte gemacht sind. Am bemerkenswertesten waren die Ausführungen von Herrn Regierungsbeamten a. D. Dr. B. 103, Leiter der Sozialpolitischen Abteilung des Siemens-Konzerns. Dieser Herr stellte in Abrede, daß sich das Wochenlohnvermögen der Transportarbeiter nur aus 48 Mark Stundenlohn ergebe; er nannte Wochenlöhne von 28 bis hinauf zu 37,50 Mark bei den Lohnstufen des Abkommens. Es sollte damit gesagt sein, daß die Arbeiter länger arbeiten sollen, wenn sie mehr verdienen wollen. Der gute Mann verwandelte also die Lohnfrage kurzerhand in eine Arbeitszeitfrage. Der Bevollmächtigte Ulrich vom Metallarbeiter nahm diesen Unternehmervertreter mehr von der humoristischen Seite, indem er ihn als Zahlenjongleur bezeichnete, der sich auf dem Rummelplatz für Geld sehen lassen könne. Bezeichnend ist, daß Herr Dr. B. 103, der sich schon verschiedentlich in ähnlicher Weise bemerkbar gemacht hat, auch heute noch mit solchen Argumenten gegen Lohnforderungen kämpft. Es wäre außerordentlich lehrreich für manchen Arbeiter, wenn er diese Herren und ihre Methoden einmal bei Verhandlungen persönlich kennen lernen könnte.

Um den Urlaub der Mühlenarbeiter.

Nachdem der Tarifvertrag für die Berliner Mühlenindustrie Ende April abgelaufen und ein neuer Vertrag nicht zustande gekommen war, glaubten die Unternehmer, an die Bestimmungen des alten Tarifs über den Urlaub nicht mehr gebunden zu sein. Zwar wurde den Arbeitern Urlaub gewährt, aber erheblich weniger, als sie nach dem Tarif zu beanspruchen hatten. Die Unternehmer beriefen sich in dieser Hinsicht auf einen während der Tarifverhandlungen gemachten Vergleichsvorschlag des Schlichters, der aber von den Arbeitern abgelehnt, also nicht in Kraft getreten ist. Die Arbeiterorganisation vertrat den Standpunkt, daß die Urlaubsbestimmungen des abgelaufenen Vertrages auf den im Sommer 1924 zu gewährenden Urlaub noch anzuwenden seien, weil ja das Recht auf den Urlaub vor dem Ablauf des Vertrages, der den 1. April als Stichtag für die Berechnung der Urlaubsdauer festsetzte, erworben sei.

Diese Rechtsauffassung der Arbeiter wurde bestätigt durch ein am 23. September ergangenes Urteil des Gewerbegerichts in einer Klage gegen die Viktoriamühle. Obgleich die Urlaubsfrage durch die Urteilsvollstreckung geklärt ist, hatte sich die Berliner Dampfmühlen-Aktiengesellschaft nicht bereitgefunden, den Urlaub ihrer Arbeiter nach den Bestimmungen des Tarifs und dem Urteil des Gewerbegerichts festzusetzen. Die Arbeiter der Dampfmühlen-A.G. erklärten deshalb einem Vertreter des Lebensmittel- und Getreidearbeiterverbandes Prozeßvollmacht, um eine Klage vor dem Gewerbegericht durchzuführen. Als Vertreter der Dampfmühlen-A.G. erschien deren Direktor Freudenheim, der auch Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Mühlenindustrie ist, und bezweifelte die Richtigkeit der Unterzeichner der Arbeiter unter der Prozeßvollmacht. Seine Arbeiter — sagte der Direktor — seien mit dem Urlaub, den er ihnen gewährt habe, zufrieden, es handle sich hier um ein Vorgehen des Lebensmittel- und Getreidearbeiterverbandes gegen ihn. Das Gericht ordnete nunmehr an, daß jeder Unterzeichner der Prozeßvollmacht seine Unterschrift durch die Polizei beglaubigen lassen solle. Ein Teil der Unterzeichner mochte sich dieser Bedingung nicht unterziehen, denn sie fürchteten, anlassen zu werden, und sie hatten auch Grund zu dieser Befürchtung, denn Direktor Freudenheim hatte im Gewerbegerichtstermin erklärt, wer ihn verklage, könne nicht bei ihm arbeiten.

Der andere Teil der Arbeiter, der die polizeiliche Beglaubigung nicht gescheut hatte, hat jetzt vor dem Gewerbegericht einen vollen Erfolg gehabt. Nachdem das Gericht in Uebereinstimmung mit seinem Urteil vom 23. September zu erkennen gegeben hatte, daß die Kläger ein höherwertiges Recht vertreten, was ihnen nicht verfürzt werden darf.

Angeichts dieser Sachlage ließ es Direktor Freudenheim nicht erst zu einem Urteil kommen, sondern schloß einen Vergleich mit den Klägern, wonach er ihnen den geforderten Urlaub oder eine entsprechende Lohnentschädigung gewähren wird.

„Gewerkschaftliche Erziehungsarbeit“

Man schreibt uns: Unter diesem Titel brachte die „Rote Fahne“ am 16. Dezember einen Bericht aus der Genossenschaftsbäckerei in der Gerichtstraße. Ein aus diesem Betrieb entlassener Bäcker berichtet, daß dort seit seiner Entlassung die Verordnungen des Nachbarverbots nicht inngehalten wird. Es wird dann behauptet, daß die Inhaber dieser Genossenschaftsbäckerei alte Mitglieder des Verbandes der Bäcker sind und die Frage aufgeworfen, ob die Organisation diese Schädlinge weiter in ihren Reihen dulden will oder ob nur Kommunisten ausgeschlossen werden.

In Verbindung mit der Annahme des Berichterstatters der „Roten Fahne“, daß die Inhaber dieser Genossenschaft Mitglieder des Bäckerverbandes sind, ist auch die Ueberfahrt gewählt, um den Nachweis zu führen, daß auch lange Zugehörigkeit zur Organisation nicht zur Solidarität erziehe und Unorganisierte und Zeitorganisierter bessere Menschen und in Versammlungen die „berufenen Vertreter“ der Arbeiterschaft seien. Der „Roten Fahne“ irgendwelche Berichtigung zu schicken, ist

zwecklos, da sie eine Berichtigung auch dann nicht bringt, wenn sie ihre eigenen Genossen einfindet. So hat z. B. der Vorsitzende des Betriebsrats der Firma Bittler verschiedentlich Berichtigungen eingekandt und dies in Betriebsversammlungen erklärt, aber gelesen habe ich bis heute nichts in der „Fahne“. Es muß deswegen schon die „Flucht“ in den „Vorwärts“ angetreten werden, um richtigzustellen, da aus dem Schweigen von dem Leser die Zustimmung abgeleitet wird.

Die Genossenschaft in der Gerichtstraße ist allerdings von organisierten Arbeitern gegründet worden. Von den jetzigen Inhabern ist aber niemand Mitglied des Bäckerverbandes und auch wohl nie gewesen, da die Mitbegründer, soweit sie Bäcker waren, schon lange aus der Genossenschaft wie auch aus der Organisation ausgeschieden oder verstorben sind. Wenn demzufolge die Frage der „Roten Fahne“, ob die Organisation derartige Schädlinge noch länger in ihren Reihen dulden will, sich auf die Arbeiterratsmitglieder beziehen soll, von denen allerdings zwei Drittel Kommunisten sind, würden demnach tatsächlich wieder Kommunisten ausgeschlossen werden, wenn dem Antrag der „Roten Fahne“ gefolgt würde. Ausschüsse erfolgen aber nur durch eine Kommission nach Prüfung der Sache, und bisher ist hier von der Wahrung der Berufung in diesem Betrieb nichts bekannt, da auch die kommunistischen Mitglieder des Betriebsrats keine Meldung an den Verband gelangen ließen. Da nun aber die „Fahne“ angibt, ihren Bericht von einem Entlassenen zu haben, kommt nur das dort beschäftigte gefessene Mitglied der R. F. D. in Frage.

Es ist also unklar, daß Mitglieder des Bäckerverbandes Inhaber der Genossenschaft sind. Demzufolge unterliegen sie auch nicht der Erziehung des Verbandes.

„Erziehungsarbeit“ und „Agitation“ für die Organisation wurde aber vor der „Fahne“ auch schon in dem Versammlungsbericht am 11. Dezember geleistet, indem in diesem Versammlungsbericht von der Protestversammlung gegen die Nacharbeit und den 5-Uhr-Anfang der W. A. H. berichtet wurde, daß eine Entschädigung nicht angenommen sei, da die Versammlung sich schon in voller Auflösung befand durch das Schlusswort des Referenten. Wahrheit ist, daß die Versammlung der vom Referenten vorgelegten Entschädigung einmütig zustimmte und die Versammlung erst nach Bekanntgabe verschiedener Angelegenheiten geschlossen auseinander ging.

Wenn trotzdem bei der Verhandlung vor dem Oberregierungsrat Regel im Polizeipräsidium dieser dem 5-Uhr-Anfang nicht zugestimmt hat, so ist dies gewiß nicht das Verdienst der „Roten Fahne“, die durch diesen unwarhren Bericht „Material“ geliefert hat, als hätten die Bäckergehilfen an der Beibehaltung des 6-Uhr-Anfangs kein Interesse.

Die „Rote Fahne“ und ihre Gewährsmänner mögen den Verband mit ihrer Rauteilung und „Agitation“ in Ruhe lassen. Der Verband wird die Interessen seiner Mitglieder gehörig vertreten, und die Organisation wird auch an Stärke gewinnen, trotz der schäblichen Agitationsmethode wie sie die „Rote Fahne“ auch gegen den Zentralverband der Bäcker betreibt.

Amliche Kreisblattpolitik.

Das sozialdemokratische Göttinger „Volksblatt“ veröffentlichte kürzlich folgendes Schreiben mit dem nötigen Kommentar:

Einbed Sandhaus Borsdorf, den 14. 10. 1924.

Herrn G. Uch. . . Hannover.

Zu den vor Ihnen eingeleiteten Forderungen kann ich Sie nicht gebrauchend. Ein Gärtner, wie ich ihn suche und der es mit einem Berufe ernst meint, kennt nichts von dem Achtstundentag! Mit dieser feilen Revolutionsfrucht habe ich nichts zu schaffen, und kenne meine Leute sowas nicht.

Der Gärtner und der Landmann arbeiten solange es hell ist, im Winter gibt's faule Tage genou. Der höchste Lohn würde zunächst bei freier Station 10 Mark pro Woche sein abzüglich der g. Abzüge. Ich nehme an, daß Ihnen meine Bedingungen nicht zu sagen und gebe Ihnen Ihre Zeugnisse anbei zurück.

Nachachtungsvoll
gez. Siegr. Schenröder.
Der Empfänger dieses Schreibens, ein gewerkschaftlich organisierter Gärtner, hatte dem Herrn Sandhausbesitzer zu bestehen gegeben, daß er nur zu ordentlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen arbeiten will. Der durch die Veröffentlichung seines Schreibens gekennzeichnete Herr Siegfried Schenröder in Einbed ersuchte das „Einbeder Tageblatt“, seine Handlungsweise zu bemängeln und zu rechtfertigen. Dieses Blättchen, das sich als „Amliches Organ des Magistrats, des Amtsgerichts, des Finanzamts“ und als „Amliches Kreisblatt“ bezeichnet, potentierte denn auch gegen das „Göttinger Volksblatt“ und beliebe dabei folgende Einleitung:

„Da das „Volksblatt“ von Partei wegen verpflichtet ist, die durch die Weimarer Verfassung konzedierte und privilegierte Freiheit in Schutz zu nehmen.“

Das glaubt sich ein Amliches Kreisblatt gegen die Weimarer Verfassung herausnehmen zu können, um sich einem Sandhausbesitzer und dessen deutschnationalen Freunden gefällig zu erweilen.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Einbed, hat sich beschwerdeführend gegen diese Amliche-Kreisblatt-Redertrachtigkeit gewandt. Ru Recht, denn es ist ein Uebding, daß eine solche Dreckschleuder gegen die Reichsverfassung konzediert und privilegiert ist.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten.

(F.B.E.) Während die Geschäftsleute in den Vereinigten Staaten sich allmählich gebessert, die Arbeitslosigkeit in den letzten vier Monaten langsam abgenommen hat und die Löhne der Arbeiter steigen, so muß doch auf Grund einer von der Russell-Sage-Stiftung in New York unternommenen fünfjährigen Beobachtung, die sich auf 31 Städte in den Vereinigten Staaten und Kanada erstreckte, festgestellt werden, daß durchschnittlich 10 bis 12 Proz. aller Arbeiter dauernd arbeitslos sind. Das bedeutet eine ständige Arbeitslosigkeit von mehreren Millionen Menschen mit all ihren schwerwiegenden wirtschaftlichen, sozialen, psychologischen und moralischen Nebenwirkungen, unter denen die Ausbeutung Tausender durch private Stellenvermittlungsbureaus eine erhebliche Rolle spielt. Deshalb stellt die Stiftung u. a. auch die Forderung nach Schaffung ausreichender staatlicher Arbeitsnachweise auf.

Achtung! Fortner und Vertrauensgenossen! Zuung nach Gebelberg, Firma Häußler u. Co. ist wegen Streik fernzubalten.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Kurt Osterhaus; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Schürer; Kultur: Dr. John Schützmann; Soziales und Sonstiges: Fritz Karst; Anzeigen: H. Glöde; Amliches in Berlin: Berlin: Formis-Berlin G. m. b. H.; Berlin. Druck: Formis-Berlin-Druckerei und Verlagsgesellschaft Deut. Singer u. Co. Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, Stern 2 Verlag.



Hühneraug' auf Zeh' und Sohl' Wirst du los durch Lebewohl!

In Drogerien und Apotheken. Verlangen Sie ausdrücklich „Lebewohl“ mit Filzring.



Arbeiter und Buch



Das letzte Jahr hat auf dem Gebiete der Bücherproduktion eine Wandlung gebracht, die namentlich im Hinblick auf die gesteigerte Nachfrage nach Büchern vor Weihnachten von Interesse ist. Die Herausgabe neuer Bücher, die während der Inflationsperiode fast völlig unmöglich gemacht wurde, ist im letzten Jahre in außerordentlichem Maße gestiegen. Obwohl die Buchverlage auch jetzt mit großen Abschlußwierigkeiten kämpfen, haben sie dennoch im letzten Jahre verhältnismäßig einen Teil der Lücken auszufüllen, die auf dem Gebiete der Bücherproduktion bestanden. Neben vielen überflüssigen sind in der letzten Zeit auch zahlreiche gute und wertvolle Schriften erschienen, die sowohl nach ihrem Inhalt wie nach ihrer Ausstattung eine Bereicherung des Büchermarktes darstellen.

Die sozialistischen Verlage.

Für das proletarische Publikum — wir denken hier keineswegs nur an Arbeiter, sondern auch an die breiten Schichten der Beamten, Angestellten usw. — kommen neben den wirklich guten populär-wissenschaftlichen und literarischen Schriften natürlich in erster Linie die Ausgaben der sozialistischen Verlage in Betracht. Auch hier hat die eingetretene Stabilisierung einen erfreulichen Aufschwung der Produktion mit sich gebracht. In verschiedenen Städten des Reiches hat eine Anzahl von Parteiverlagen eine rührige Tätigkeit entfaltet und neben einer Reihe wissenschaftlicher Werke kleinere politische und literarische Schriften herausgebracht. Am umfassendsten ist naturgemäß die Tätigkeit unseres zentralen Buchverlages I. H. W. Dietz Nachf., Berlin, der aus der Verschmelzung des früheren Dietz-Verlages in Stuttgart mit dem Vorwärts-Verlag entstanden ist. Insbesondere hat der Verlag Dietz durch völlige Umstellung des technischen Betriebes und durch Einführung von Neuerungen auf dem Gebiete der Buchherstellung (Druck, Einband, Illustration usw.) die Möglichkeit erlangt, Bücher von höchster technischer Qualität herauszubringen. Hervorragende Buchkünstler sind bestrebt, der äußeren Ausstattung eines jeden Buches eine individuelle Note zu verleihen. Neben politischen und sozialwissenschaftlichen Schriften hat der Verlag im letzten Jahre eine Anzahl merkwürdiger literarischer Novitäten, so die große Kraus-Holz-Ausgabe hervorgebracht. Insgesamt sind im Verlag Dietz im letzten Jahre 33 neue Bücher in einer Gesamtauflage von ca. 195 000 Exemplaren erschienen.

Grundlagen einer Kulturbewegung.

Die Steigerung der Bücherproduktion wirkt naturgemäß wieder die Frage des Verhältnisses zwischen Buch und Arbeiter auf. Es war seit jeher der Stolz der deutschen Arbeiterbewegung, daß sie neben der energischen und zielbewußten Betretung der politischen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse die Grundlage für eine wirkliche Kulturbewegung in der breiten Masse der werktätigen Bevölkerung schuf. Die reichhaltige sozialistische Literatur, die in den Jahrzehnten vor dem Kriege geschaffen wurde, gab den in der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung tätigen

Genossen erst jene geistige Reife und Festigkeit, die für den Fortschritt der Bewegung erforderlich waren. Der Krieg unterbrach leider diese Entwicklung, und erst allmählich können die Lücken ausgefüllt werden, die der Wahnsinn des imperialistisch-nationalistischen Weltkriebers im geistigen und kulturellen Leben gerissen hat. Alle Beobachtungen stimmen darin überein, daß der Arbeiter nach den Erschütterungen des letzten Jahrzehnts sich nach innerer Sammlung, nach geistiger und seelischer Vertiefung sehnt. Er greift wieder zu dem Buche, als dem besten und vertrauesten Freunde, der ihm Wegweiser und Lehrer zugleich sein soll. Gewiß,



es gibt auch solche, die im Buche eine Ablenkung von der traurigen Wirklichkeit suchen. Aber die wirklich Tätigen, die Kernigen, die Suchenden greifen nach dem Buche, um mit seiner Hilfe die trennenden Probleme der Gegenwart besser lösen zu können. Uns erscheint in dieser Beziehung der Brief eines in der Berliner Parteibewegung tätigen Genossen charakteristisch. Er schreibt uns u. a.: „Ich bin ein armer Arbeiter, nehmend ein sehr großer Bücherfreund, darf mich rühmen, eine kleine Bibliothek von über 350 Bänden mein

eigen zu nennen. Wenn viele Profeten ihr überflüssiges Geld in Alkohol oder sonst was anderem anlegen, kaufe ich mir dann und wann ein gutes Buch.“ Wir wollen hier gewiß nicht verallgemeinern. Es ist nicht nur der Alkohol, der den kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft hemmt. Es ist auch die verstärkte Ausbeutung im Betrieb, die Wohnungsnot und vor allem die niedrige Entlohnung, die auch manche der Besten in der Arbeiterschaft daran hindert, sich ein gutes Buch zu kaufen oder sich an kulturellen Bestrebungen der Arbeiterschaft zu beteiligen. Aber wo ein Wille ist, findet sich schließlich auch ein Weg. Und der Wille der Arbeiterschaft sollte sich, im Interesse des einzelnen wie der Allgemeinheit, mehr und mehr darauf richten, das Buch — vor allem das sozialistische Buch — als eines der wichtigsten Werkzeuge im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse anzusehen und diesen Gedanken vor allem der jungen, heranwachsenden Generation einzuprägen.

Zur Förderung dieser Entwicklung haben die Arbeiterorganisationen stets, insbesondere vor Weihnachten, lebhafte Propaganda für den Ankauf guter Bücher in den Arbeiterkreisen betrieben. Auch in diesem Jahre wird durch Bucherausstellungen und die Verbreitung von entsprechenden Bücherverzeichnissen diese Propaganda betrieben. Im Gewerkschaftshause finden die Interessenten eine reichhaltige Ausstellung von Büchern. Ebenso hat die Buchhandlung Dietz und die Arbeiter-Jugend große und schöne Bucherausstellungen geschaffen. Ein Gang durch die Buchhandlung Dietz (ehemals „Vorwärts“-Buchhandlung) in der Lindenstraße 2 zeigt den erstaunlichen Fortschritt, den die Bücherproduktion in diesem Jahre gemacht hat. Neben schön ausgestatteten Kinderbüchern und Jugendschriften findet man hier alle und neue sozialistische Literatur, die wichtigsten Neuerscheinungen auf allen Gebieten des Wissens und eine reichhaltige Auswahl literarischer und künstlerischer Werte. Auch ein Besuch in der Weihnachtsausstellung der Arbeiter-Jugend, die sich in der Lindenstraße 3, II. Hof 3 Tr. befindet und täglich von 4 bis 7 Uhr geöffnet ist, zeigt, mit welcher lebhaftem Interesse sich unsere Jugend der Propaganda für die Verbreitung guter Literatur widmet. Wir möchten nur wünschen, daß diese Bemühungen in den breitesten Kreisen Anklang finden.

Das Auto in der deutschen Wirtschaft.

Besprechungen der preussischen Verkehrsdeparthen.

Die Bedeutung und die Zukunft des Automobils in der deutschen Wirtschaft hat den preussischen Minister für Handel und Gewerbe, Genossen Stiering, Veranlassung gegeben, den Verkehrsdeparthen bei den preussischen Regierungsstellen in einer Reihe von Vorträgen Anregungen und Belehrungen zu geben. Die Besprechungen, die in der zweiten Hälfte der vergangenen Woche im Landtagsgebäude stattfanden, verliefen gleichzeitig dem Zweck, die Möglichkeiten der Übernahmenseite und der Errichtung von Kraftfahrern und alles was damit in Verbindung steht, durch den Staat zu erklären. Nach einer Eröffnungsansprache des Ministers wurden in zwei Vorträgen wichtige Fragen des Automobilrechts behandelt, denen sich dienstliche Beratungen anschlossen. Am Nachmittag fanden dann auf der Autorenntstrecke im Grunewald Geschwindigkeitsermittlungen durch Stoppversuche statt, wobei sich allerdings herausstellte, daß unter den Versuchsfahrern, wie viele Versuche auf der Linie durch Polizeibeamte ausgeführt wurden, eine einwandfreie Geschwindigkeitsmessung bei fahrenden Autos nicht möglich ist. Zusätzlich haben ja auch die Berichte in letzter Zeit die Beurteilung von Kraftwagenführern abgesehen, wenn lediglich die Angaben der Polizeisten vorlagen. Der nächste Tag brachte zunächst ein kurzes Referat von Diplomingenieur Schumann über die allgemeinen Grundzüge des Automobilbaues in technischer Beziehung. Der Referent erwähnte besonders die Verwendung eines neuen Leichtmetalls in der Automobilindustrie, des Aluminiums, dessen hervorragende Festigkeit und leichte und bequeme Verarbeitungsmöglichkeit die Verdrängung des Stahms nur noch als eine Frage der Zeit erscheinen läßt. Der Verkehrsminister sprach dann über die „zeitliche Verkehrsregulierung in Amerika“. Die Angaben des Referenten wurden durch Lichtbilder wirkungsvoll unterstützt; sie ließen unsere Verkehrsverhältnisse in Großstädten wie Berlin geradezu ältlich erscheinen. Der „Vorwärts“ hat anschließend der Vorträge von Regierungsdirektor Riese aus Amerika eingehend über seine dort gesammelten Eindrücke und Erfahrungen berichtet. Nur eines sei noch besonders hervorgehoben: Der Ameri-

Der Mittelweg.

Von Sir Philip Gibbs.

Die Wirtin, ein hübsches Frauchen mit schmalem Gesicht und lustigen schwarzen Augen, redete ihn mit „mon capitaine“ an und deckte eine Serviette auf den Tisch. Sie war während des ganzen Krieges in St. Pol gewesen. Er kannte doch St. Pol? Dann mußte er auch die englischen Offiziere dort gekannt haben. Sie hatte ein très bon souvenir an die englische Armee. Ihr Mann wurde ganz eifersüchtig, wenn sie die englischen Offiziere lobte. „Ganz ohne Grund?“ lächelte Bertram. Die Frau lachte und ihre Augen tanzten. „Im Kriege gibt's viele Verführungen. Sie neckte ihren unglaublich dicken Gemahl, aber der sah verdrießlich drein und brummte: „Tais-toi, Yvonne!“ Sie schnitt ihm hinter seinem Rücken ein Gesicht, und als Bertram nach dem Essen in sein Schlafzimmer ging, leuchtete sie ihm, denn Gas gab es nicht in dem Hause. „Merci, et bonne nuit, madame,“ sagte Bertram höflich, nahm ihr die Kerze aus der Hand und setzte sie auf den Holztisch, der neben dem Bette stand. Sie schaute mit einem wehmütigen, rätselhaften Blicke zu ihm auf und sagte in gebrochenem Englisch: „In Kriegzeiten ich nicht verheiratet. Sie verstehen? Englisch Offiziers mir lieben sehr. Nehm meine Hand, wollen geben Kuss, — wie sagen Sie doch, — stirt. Mein groß die Mann nicht wollen hören von diese Zeit. Aber ich lieb sehr. Wollen Sie geben mir English Kuss für alle Zeit?“ Sie hob ihr Gesicht zu ihm, nachdem sie zuvor einen Blick auf die nur halb geschlossene Tür geworfen hatte. Bertram lächelte sie. Warum auch nicht? Es war gut, jemanden zu finden, der sich der britischen Armee mit Vergnügen und Liebe erinnerte. Sie küßte ihn lechsam hintereinander, und mit einem Finger auf den Lippen schlüpfte sie davon als eine mächtige Stimme rief: „Yvonne! Qu'est-ce que tu fais, toi?“ In dieser Nacht träumte Bertram, daß Joyce ihn küßte.

40.

Der Gedanke an Paris zog so mächtig an Bertram, daß er, nach Amiens zurückgekommen, den Zug nach der Gare du Nord nahm. Er hatte mehrere Artikel, Geschehenes und Gedächtnis an die „Neue Welt“ abgefaßt, und Bernhard Hall hatte ihm geschrieben: „Ihre Sachen sind großartig und werden viel zitiert.“

Es war endloser Stoff in dem Wiederaufbau der Picardie und Artois. Bertram brauchte sich nur an den Tisch irgendeines kleinen Estaminet zu legen, das hier in diesem Lande der Gespenster zwischen einer Gruppe von Hütten stand, um in der zufälligen Unterhaltung von Bauern und auch Priestern die Nachwehen des Krieges als eine ungeheure Tragödie auch für das Siegerland zu erkennen.

Aber trotz der großen Ausbeute für seinen Zweck riß er sich los, weil es ihn übermächtig nach Paris zog, in dem unwiderstehlichen, fast trankhaften Begehren, Joyce wiederzusehen.

Während seiner Einsamkeit, denn auch bei diesen zufälligen Unterhaltungen mit den Leuten fühlte er sich allein, verließ ihn allmählich seine innere Gereiztheit. Er sah die Dinge jetzt in klarerem Lichte. Die Verführung mit den Verwüstungen des Krieges, die scharfen Realitäten der ungeheuren Hinterlassenschaft von dem Jammer, welcher diesen mörderischen Jahren gefolgt war, seine Zwiesprache mit den Geistern seiner Jugend schienen das Bohren seiner eigenen egoistischen Triebe zum Schweigen gebracht zu haben und machten ihm seine Selbstsucht verächtlich.

Was lag denn an seinem verfehlten Leben? Was mochte es in der Bagchale der Geschichte und dem Geschick der Völker? Er hatte kein Recht auf das Leben überhaupt, nur ein unverhofftes Glück, eine Gnade von Gott hatte ihn verschont, wo so viele seiner in Jugendpracht gefallenen Freunde in diesem Beden moderten. Daß er noch lebte, daß er die Leiden fingen hörte, die Sonnenstrahlen in wohligen Behagen empfand, war so viel des Guten, daß er für diesen Dienst nur durch treuen Dienst an das Leben danken konnte. Er konnte doch vielleicht durch irgendein Samenorn der Wahrheit, durch gesprochenen oder geschriebenen Worte, durch die Kraft seines heißen Willens dazu beitragen, das Wert des Friedens zu fördern, damit diese Felder nie wieder mit den Leichnamen blühender Jugend bedeckt würden. Das zu versuchen, war seine Bestimmung, das allein war sein künftiger Lebenszweck.

Nach den furchtbaren Schlägen der letzten Monate schien er an Verständnis und Erfahrung um zwanzig Jahre gereift zu sein. Auch durch Jane Welfords Hilfe hatte er sich über die Schwäche des Mittelalters mit sich selbst erhoben, dieser elenden unheilbaren Krankheit.

Das ganze Zerwürfnis mit Joyce war töricht und kleinlich gewesen. Sie war ja auch jetzt noch kaum mehr als ein Kind, und er hatte die festgefärbten Ansichten und die feststehende Philosophie eines gereiften Weibes von ihr verlangt.

In seinen Pilgerfahrten durch die Kriegszone kam das Bild von Joyce, so wie er sie zuerst gesehen und hier in Frankreich von ihr geträumt hatte, vor sein geistiges Auge zurück. Er sah sie wieder in ihrer blumenzarten Schönheit, ihrer Anmut, ihrer Eleganz, ihrem Mute und ihrer Lebenskraft. Er strich ihren ganzen Streit aus seinem Gedächtnisse weg und glaubte, daß nach der langen Trennung und dem Wandel in seinem eigenen Charakter eine Wiederbegegnung zwischen ihnen beiden in Veröhnung und gegenseitigem Verständnis enden müsse.

Jetzt tat er ihm seine trockenen humorlosen Antworten auf ihre Briefe leid. Er hatte ihre politischen Ansichten viel zu ernst genommen. Jetzt wollte er zu ihr einfach sagen: „Gesteh, ich muß deine Liebe wieder haben. Mein Leben gehört der Liebe und dem Frieden. Ich bin dein treuer Freund und Helfer, nur zu deinem Dienste bereit. Was braucht dann noch zwischen unserem Glück zu stehen?“

Wenn er nachts auf seinem Feldbett lag, sehnte er sich nach Joyce mit dem Heimweh eines Verbannten. Er atmete den Duft ihres Haares, er fühlte ihr seidenes Blondhaar. Im Träumen und Wachen sprach er ihren Namen und sah sie mit nackten Füßen über die grünen Felder auf sich zuwandeln.

Sogar seine Eifersucht auf Kenneth erlosch. Kenneth war ihr Spielkamerad gewesen und stand über jedem Verdacht, das sah er jetzt ein.

In solch weicher Stimmung stieg Bertram aus seinem Zug und verließ den Gare du Nord, um in einem klapprigen Auto die öde lange Rue Cassanette bis zum Hotel Maurice zu fahren, wo Joyce wohnte.

In der Hotelhalle ging er klopfenden Herzens durch eine Gruppe von Amerikanern. Plötzlich stürzte er zu einer Tür, denn da stand die geliebte schlank Gestalt, und das goldene Haar leuchtete. Als sie sich aber umwandte, da war es ein fremdes Gesicht.

Dann erkundigte er sich beim Hotelbeamten nach Lady Joyce Bollard und der Gräfin O'bery. Der Mann musterte ihn misstrauisch, denn Bertrams äußere Erscheinung stach von der Eleganz seiner Umgebung auffallend ab, und teilte ihm dann mit, daß beide Damen Paris gestern verlassen hätten.

„Wohin sind sie gefahren?“

„Er war aus allen Himmeln gestürzt und verwünschte seine Nachahler, sein Kommen nicht angezeigt zu haben.“

„Wohin zuckte der Mann die Achseln. „Wie kam ich das wissen, Monsieur? Paris ist das Tor zu ganz Europa.“ (Fortsetzung folgt.)

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin S. W. 18, Lindenstraße 2.

- 14. Kreis Reinick, Bildungsausschuss heute, Mittwoch, abends 7 Uhr, Sitzung im Rathaus, Zimmer 278
- 17. Kreis Lichterberg, Der Bildungsausschuss veranlaßt in den Räumen der Hülshof, Weidestraße 28, eine gut ausstattete reichhaltige Weihnachtsausstellung. Geöffnet abends von 6-9 Uhr.
- 4. Kreis Prenzlauer Berg, Arbeiterwohlfahrt und Kinderdank! Heute wichtiger Sitzung am Donnerstag, den 18. Dezember, 6 Uhr, bei Frau, Ringstraße 189. Jede Mitteilung muß kurz sein.

- Heute, Mittwoch, den 17. Dezember:**
- 10. St. Bis Freitag, den 19. Dezember, Werbung aller Kinder der Partei...
 - 19. St. 200. Bezirk: Schließend an bekannter Stelle.
 - 21. St. 7 1/2 Uhr Schließend in den bekannten Lokalen.
 - 24. St. Acker für die Halle „Mit-Berlin im Staats-Theater und der Oper...“
 - 25. St. 100. Bezirk: Schließend am 24. Dezember im Großen Schauspielhaus.
 - 26. St. 100. Bezirk: Schließend am 24. Dezember im Großen Schauspielhaus.
 - 27. St. 100. Bezirk: Schließend am 24. Dezember im Großen Schauspielhaus.
 - 28. St. 100. Bezirk: Schließend am 24. Dezember im Großen Schauspielhaus.
 - 29. St. 100. Bezirk: Schließend am 24. Dezember im Großen Schauspielhaus.
 - 30. St. 100. Bezirk: Schließend am 24. Dezember im Großen Schauspielhaus.

Geschäftliche Mitteilungen.

Waischen- und Dandeleier...
 Berliner Anzeiger...
 Wetter für Berlin und Umgebung...

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Verwaltungsmittglieder!
 Die mittlere Verwaltungssitzung findet am Freitag, den 19. Dezember...

Achtung! Kollegen n. Kollegen!
 Der Weihnachtsfeierabend wegen bleiben unsere Bureaus am 22., 23. und 27. Dezember geschlossen...

Achtung! Arbeitslose und Kranke!
 Die Auszahlung der am 22., 23. und 27. Dezember fälligen Unterstützung erfolgt der Reihe nach am 22., 23. u. 24. Dezember...

Allen im Erwerbsleben Tätigen unentbehrlich
 ist die Reichsversicherungsordnung!

Notizblocks
 und **Stenogrammhefte**
 gut schreibfähiges Papier
 1-Rilo-Päckchen gemischt 1 Mk
 5-Rilo-Postpaket gemischt 3 Mk

K. Max Straus,
 Leipzig - Pl., Zschopenhersche Straße 54
 Postcheck - konto 39 546

Sonntag geöffnet von 2 bis 6 Uhr

Peek & Cloppenburg

B. m. b. H.

BERLIN C, Gertraudenstr. 25-26-27

Preiswerte Jünglingsanzüge

In bekannt sorgfältiger Verarbeitung

- 15485 grün meliert Cheviot, Brustweite 82 cm M **38.-**
- 15507 dunkelgrau Cheviot, Brustweite 82 cm M **46.-**
- 15534 mittelgrau Cheviot, mit bunten Streifen, Brustweite 82 cm M **48.-**
- 15484 braunmeliert Home-spun, Brustweite 82 cm M **50.-**

Jünglings - Winter - Ulster
 marengo Cheviot, schwere Qualität **71.- m. 74.-**

SPORT-STIEFEL



Ein nützliches Weihnachts-Geschenk

ist die Kukirol-Geschenk-Packung. Diese enthält: drei Packungen Kukirol-Fußbad, 1 Packung Kukirol-Streupuder und 1 Packg. Kukirol-Hühneraugen-Pflaster.

Der Preis der ganzen, geschmackvollen Packung beträgt nur 3 Reichsmark.

Kaufen Sie diese vielbegehrte Sonder-Packung nicht erst in den letzten Tagen, sondern schon jetzt, da die Vorräte beschränkt sind



Haupt-Verkaufsstellen:
A. Werheim, Leipziger Straße u. Filialen

- Norden: Drogerie Neukirchen, Schivelbeiner Straße 19
- Nordosten: Drogerie Quade, Neue Königsstraße 32
- Nordwesten: Drogerie F. Schneider, Crefelder Straße 18/19
- Osten: Drogerie Bleichstein, Zorndorfer Straße 8
 Drogerie Henkel, Caprivistraße 6
- Süden: Apotheke zur Sonne, Prinzenstraße 112

Südwesten: Apotheker H. Sasse, Zossener Straße 18
 Drogerie Beckershoff, Bernburger Straße 27
 Charlotten urg: Drogerie Reinke Nachl., Wilmerdorfer Straße 28
 Neukölln: Drogerie Vincent, Bergstraße 131
 Niederschönhausen: Drogerie Noe, Treskowstr. 3/6
 Pankow: Drogerie Doberstein, Florastraße 15
 Reinickendorf: Drogerie K. Michaelis

JOE LOE

Wirtschaft

Goldbilanz im Anilinkonzern.

Die sechs Werke des Anilinkonzerns beschäftigten vor dem Kriege über 40 000 Arbeiter, Angestellte und Beamte. Sie beschäftigten Mitte 1923 annähernd 100 000 (ohne die Casella G. m. b. H.). Daraus läßt sich ein Schluß auf den materiellen Substanzzuwachs des Anilinkonzerns ziehen, der aus den Veröffentlichungen des Konzerns nicht ohne weiteres entnommen werden kann.

Nicht unermesslich, aber doch überragend hoch, ist der Goldkapitalzuwachs des Konzerns. Mehr wie bei anderen Schwerkonzernen muß man allerdings beim Anilinkonzern bei der Berechnung der Goldbilanz mit den Ziffern von 1913 darauf achten, daß starke Kapitalerhöhungen zwischen 1914 und 1917 liegen, also in einer Zeit, wo von Inflation noch keine Rede war und die Zufuhr von Kapital noch vollen Goldwert hatte. Die Badische Anilin- und Sodafabrik, die höchsten Farbwerke und die Elberfelder Farbwerke haben von 1914 bis 1917 ihr Kapital je um 54 Millionen erhöht. Bei einem Kapital von je 36 Millionen 1913 macht das für jedes der drei Werke 1917 bereits 90 Millionen Mark. Nichtsdestoweniger ist die Festsetzung des Goldkapitals sehr hoch. Sie beträgt für die genannten drei Werke je 177,2 Millionen Goldmark, weiterhin für die U. G. für Anilinfabrikation Berlin-Treptow 57,7 (14 Millionen 1913), für Griesheim Elektron 44,3 (16 Millionen), für die Chemische Fabrik Weiler ter Meer 12,1 (6,0 Millionen Goldmark). Mit zusammen 645,7 Millionen Goldmark gegenüber 144 Millionen 1913 und ca. 330 Millionen 1917 ist das Aktienkapital 1924 mehr als vervierfacht gegenüber 1913 und fast verdoppelt gegenüber 1917. Der Schluß von bürgerlichen Vätern, daß sich nicht ersehen lasse, ob die Goldkapitalvermehrung nur aus der Ausschöpfung früherer stiller Reserven oder tatsächlich aus der Substanzanreicherung stamme, ist offenbar sehr naiv. Ueber die gewaltige Substanzanreicherung, auch schon mit Rücksicht auf die Bergweilendehnung des Arbeiterstandes seit 1913, dürfte nicht der mindeste Zweifel sein.

Eigenkapital und Obligationen des Anilinkonzerns.

	Kapital		Reserven		Obligationen	
	1924	1913	1924	1913	1924	1913
Bad. Anilin- u. Soda-fabr. Ludwigshafen	177,2	88,0	67,5	58,1	4,8	31,7
Höchster Farb- u. Weiser Fabrik G. m. b. H.	177,2	88,0	37,7	49,7	1,8	7,0
Elberfelder Farb-fabr. fr. Bayer u. Co. Leberf.	177,2	88,0	28,1	31,7	1,5	26,0
U. G. für Anilinfabrikat. Berlin-Treptow	57,7	14,0	11,6	12,8	0,7	8,8
Griesheim Elektron Frankfurt a. M.	44,3	16,0	8,4	14,1	0,8	6,1
Chem. Fabr. vorm. Weiler ter Meer, Herdingen	12,1	6,0	1,8	1,9	0,8	2,8
	645,7	144,0	145,1	168,8	9,2	70,4
	= 449% v. 1913 =		= 87% v. 1913 =		= 13% v. 1913 =	

Die offenen Reserven allerdings erscheinen in den Goldbilanzen der Konzernwerke gegenüber 1913 nicht nur relativ, sondern auch absolut niedriger. Nur bei der Badischen Anilin sind sie um 14 Millionen Goldmark höher als 1913. Für die sechs Werke zusammen betragen sie 1924 145,1 Millionen (gegen 166,8 Millionen 1913) oder 87 Proz. Der Anilinkonzern scheint mit Recht zu erwarten, daß ihm wie im Krieg und in der Inflation die Gunst der Konjunktur auch in der Zukunft erhalten bleiben wird. Tatsächlich haben hohe Einzelreserven, auf die keine Dividende sich ausbreitet, für den Anilinkonzern mit seinen zwar nicht verhältnismäßig, aber fast ausschließlich gemeinsamen Bankkonten und Rückstellungen auf dem Kapitalmarkt, auch keinen Sinn.

Die starke Vermehrung der Goldkapitalsubstantz kommt natürlich auch in den Aktien der Goldbilanzen zum Ausdruck. Die laufenden Posten sind dabei nicht von besonderem Interesse; sie zeigen gegenüber 1913 mehr oder weniger die zu erwartende Steigerung der Ziffern, auch etwas die gedrückte Geschäftssituation, wie sie am 1. Januar 1924 bestand. Anders die Wertanlagen und die Beteiligungen der Konzernwerke.

Die Bewertung der Fabrikanlagen und Beteiligungen.

	Anlagen			Beteiligungen		
	1924	1913	% von 1913	1924	1913	% von 1913
Badische Anilin	127,6	54,1	237	48,5	11,5	422
Höchster Farbwerke	58,7	29,8	200	74,1	7,0	1058
Elberfelder Farb-fabr.	64,8	49,5	130	64,6	13,0	497
Anilin Berlin	82,5	14,8	220	8,0	0,7	1143
Griesheim Elektron	28,6	15,3	118	4,0	0,4	1000
Weiler ter Meer	5,4	7,6	71	0,7	0,4	175
	317,8	180,6	176	199,9	83,0	608

Bei den fünf ersten Werken schwankt die Höherbewertung der Wertanlagen gegenüber 1913 zwischen 137 und 13 Proz. Das „keine“ Wert Weiler ter Meer bewertet seine Anlagen 1924 um 2,2 Millionen Mark tiefer als 1913. Die sechs Werke zusammen (ohne Casella G. m. b. H.) werfen die Anlagen mit 317,8 gegen 180,6 Millionen 1913 aus, das sind 176 Proz. von 1913.

Die stärkste Veränderung gegenüber 1913 und den stärksten Zuwachs unter den Aktien bringen die Beteiligungen. Der Löwenanteil der Steigerung trifft auf die vier Werke des Anilinkonzerns, die Badische Anilin die hauptsächlich das Beunwertet bei. Wertsetzung mit wertvollem Beteiligungsbefehl an Stein- und Braunkohlengruben und anderen Werken kontrolliert die höchsten Farbwerke, die die Interessengemeinschaft der sechs Werke bei der Lage-

rischen Badische Gesellschaft für chemische Industrie und den Ausbau der Alpkrafwerke vertritt, die Elberfelder Farbenfabriken und die Griesheimer Elektron Frankfurt a. M. Insgesamt erscheinen die Beteiligungen des Anilinkonzerns mit rund 200 Millionen Goldmark gegenüber 33 Millionen 1913 oder mit über 600 Proz. von 1913.

Was die alten und sehr hohen Obligationsschulden anbelangt, so fügte es der Zufall sehr günstig, daß die Kündigung der Obligationen in das schärfste Inflationsjahr 1923 fiel. Der Anilinkonzern versuchte, den geprellten Obligationären die bittere Pille ihres Millionenverlustes zwar etwas schmackhafter zu machen, indem er pro 500 oder 1000 M. Nennwert einen „wertbeständigen“ Dollar zahlte, für den Anilinkonzern aber stand hinter diesem wohlwärtigen Akt das glänzende Geschäft von ca. 60 Goldmillionen Inflationsgewinn allein aus den Obligationsschulden.

Der Anilinkonzern hatte natürlich auch Kriegsverluste. Die höchsten Farbwerke verloren ihre Fabrikanlagen und Niederlagen in Rostow, Manchester und Paris, die U. G. für Anilinfabrikation in Berlin-Treptow gleiche Anlagen in Rostow, Libau und Yonon. Dazu kam 1921 die mächtige Explosion in Oppau. Daß der Konzern aber in seiner Angriffs-, Verteidigungs- und Schädensverarbeitungsstrategie so glänzend organisiert ist, vor allem seine ungeheure Kapitalstärke und Monopolstellung auf dem Markt, hat diese Verluste nach außen kaum in Erscheinung treten lassen. Den Kriegsverlusten steht ein stattlicher Kriegsgewinn im Beunwertet gegenüber, das bekanntlich mit finanzieller Hilfe erbaut worden ist.

Aus der jüngsten Zeit verläutelt von zwei neuen Transaktionen der Badische Anilin- und Sodafabrik Ludwigschafen, Einmal von dem Erwerb eigener Kohlengruben in Rheinland-Westfalen zur Versorgung von Ludwigshafen und Oppau, sodann vom Erwerb von Wasserfällen in Schweden zur Krafterzeugung und Stickstofffabrikation. Ueber letztere soll noch verhandelt werden.

Der von 1906 her datierende Interessengemeinschaftsvertrag zwischen den sechs Werken, dessen Kündigung von einer Vierfünftelmajorität bei den einzelnen Werken abhängig gemacht ist, wurde 1923 bis 1929 verlängert. Von dem gemeinsamen Gewinn des Konzerns erhalten nach diesem Vertrag die Badische Anilin, Höchst und Elberfelder Farbenfabriken je 25 Proz., die Berliner Anilin 8,14 Proz., die Griesheim Elektron 6, die Weiler ter Meer 1,85 und die Casella G. m. b. H. 9,81 Proz. K—r.

Die Depression in der englischen Textilindustrie.

In Lancashire, dem englischen Textilindustriegebiet, ist die Sorge schon seit Jahren zu Hause. Die Bevölkerungszahl will sich nicht vermehren, viele Baumwollstädte haben heute weniger Einwohner als vor zehn Jahren, an den Arbeitsstätten sind rund 60 000 Arbeitslose eingetragenen. Es herrscht in einigen Branchen eine ausgesprochene Depression. Die Qualitätserzeugung wird von ihr weniger berührt, insbesondere haben die von den englischen Spinnern hergestellten feinen Garne so gut wie keine Konkurrenz. Dagegen bestehen vor allem für die billige Stückware Absatzschwierigkeiten. Zwei der bedeutendsten Märkte für britische Baumwollwaren zeigen eine besorgniserregende Beringerung ihrer Aufnahmefähigkeit. Es sind das der ferne Osten, Indien, Japan und China, und der nahe Osten, Kleinasien, Kongo und der Balkan. Der ferne Osten hat 1913 noch 60 Proz. der englischen Ausfuhr in baumwollener Stückware aufgenommen, etwa 4200 Millionen Yards. Im vorigen Jahre war die Ausfuhr dahin auf weniger als 2000 Millionen Yards gesunken. Indien allein hat 1700 Millionen Yards weniger abgenommen. Nach dem nahen Osten gingen 1923 10 Proz. der englischen Stückwareerzeugung oder 700 Millionen Yards, 1922 waren es nur noch 400 Millionen Yards.

Die erste Ursache für diese Erscheinung ist in der Verzerrung der Bevölkerung zu suchen. Während die Preise für Textilwaren seit der Vorkriegszeit um mehr als das Doppelte gesunken sind, ging der Verdienst der Bewohner der östlichen Länder nur um 3 Proz. in die Höhe. Lancashire wurde für Ostasien zu teuer und das verführte die zweite Ursache des Exportrückgangs dahin. Seit 1913 strömen britische Textilmaschinen nach Indien, Japan und China, die von einheimischen Arbeits-

kräften bedient werden. Wie diese Entwicklung vor sich geht, ergibt sich aus folgender Aufstellung:

	Spindeln im fernen Osten	
	1918	1924
Indien	6 500 000	7 928 000
China	1 000 000	8 880 000
Japan	2 414 000	4 851 000

In diesen drei Ländern arbeiten jetzt 10 Proz. der Spindeln der ganzen Welt oder ein Viertel der Spindeln Großbritanniens. Die Arbeitsintensität ist hier zwar wesentlich geringer als in England, aber die Entlohnung der Arbeiter ist so schlecht, daß Waren geringerer Qualität billiger hergestellt werden können als in Lancashire. Die „Bombay Labour Gazette“, das Organ des amtlichen Arbeitsamts in Bombay, machte in ihrer Ausgabe vom September dieses Jahres folgende Angaben über die Durchschnittslöhne von Arbeitern in indischen Spinnereien:

	Wochenslöhne, in engl. Währung berechnet, 1 Spindling (s) = 1 M.			
	1 Penny (d) = 8 $\frac{1}{2}$ Pf.	Bombay	Madras	Sholapur
Mindest	7 s 5 d	7 s 5 d	5 s 10 d	
Mittel	11 s 8 d	10 s 8 d	9 s 7 d	
Höchst	17 s 0 d	14 s 10 d	18 s 4 d	

Zu der niedrigen Entlohnung kommt die außerordentlich lange Arbeitszeit, verbunden mit der stärkeren Ausnutzung der Maschinen. In China arbeiten die Spindeln in Schichten 120 Stunden die Woche, gegenüber 48 Normalstunden in England und 26 $\frac{1}{2}$ Stunden in den bereinigten Staaten. In Berücksichtigung ist ferner zu ziehen, daß die Baumwolle, mit Ausnahme von Japan, in der Nähe der Arbeitsstelle wächst, während die Spinner von Lancashire beim Bezug des Rohstoffs mit erheblichen Transportkosten und Zwischengewinnen zu rechnen haben. Schließlich hat noch das einheimische Produkt weder die teure Fracht, noch Eingangszölle zu tragen, mit denen das englische Erzeugnis belastet ist, wenn es in Ostasien eintrifft.

Da die Industrialisierung der östlichen Länder fortschreitet, so ist nicht zu erwarten, daß Lancashire den früheren Umsatz auf diesen Märkten wieder erreichen wird. Die Depression kann aber überwunden werden, wenn die britische Textilindustrie wesentliche fabriktechnische Umstellungen vornimmt und an Stelle der billigeren Waren mehr Qualitätserzeugnisse herstellt. Vorläufig aber sträuben sich die Unternehmer zum großen Teil dagegen weil ihre Fabriken in den Jahren guten Geschäftsgangs überkapitalisiert wurden und man sich jetzt lieber durch Druck auf die Löhne und durch Stilllegungen an den Arbeitern schadlos zu halten sucht, als die Kosten für technische Veränderungen zu bewilligen.

Ein internationaler Filmkonzern. Ueber die Interessengemeinschaft zwischen dem zum Stinnes-Konzern gehörigen West-Film-Konzern und dem französischen Filmkonzern Pathé werden jetzt Einzelheiten bekannt. Die Interessengemeinschaft wird zusammengefaßt durch eine gemeinsame Dachgesellschaft Pathé-West, die in erster Linie die monopolartige Belieferung der von den beiden Konzernen beherrschten Theatereigenschaften zum Gegenstand hat. Das Pathé-Konzern-Cinema kontrolliert in Frankreich über 500 Theater und liefert außerdem noch andern Ländern. Ihr steht auf deutscher Seite gegenüber die West-Film-Konzern, die Vertriebsgesellschaft des West-Konzerns. Der letztere verfügt über ein großes Produktionsunternehmen in der Aktien-gesellschaft Cine-France-Film, während das Pathé-Konzern in der Cine-Romans die größte französische Filmherstellerrfirma besitzt. So sind zwei große Produktions- und zwei große Betriebsfirmen der internationalen Filmbranche zu einer einheitlichen Gesellschaft trustartig zusammengeschlossen.

Filmschau.

„Roberte Ehen“ (12. Kurzfürstendamm) hätten bestimmt den Stoff zu einem guten Film abgeben können, zumal die vertriebenen Roberte inhaltlich sind. Der Regisseur hätte im Film das psychologische Problem freieren, Schicksal auf die bürgerliche Gesellschaftsordnung werfen, gegebenenfalls auch die Sensation gebrauchen können, aber ein so formloses Durcheinander hätte er nicht schaffen dürfen. Den Inhalt gestaltet er wie folgt: Sie schrieb ein Buch unter dem Namen ihres Vannes, eines berühmten Wissenschaftlers. Er liest es und erfährt so, daß er seine Frau vernachlässigt hat. Streckweise war der Film interessant, das heißt, wenn die schöne Dagny Servaes in einem ebenfalls schönen Mantel die unverwundene Frau eines Gelehrten spielt. Im großen und ganzen jedoch kann der Regisseur Hans Otto nur wenig aus den Darstellern herausholen. Er hätte doch sehen müssen, daß Ellen Reich in ihrer Rolle nicht wirken konnte. Auch an das Reiz- und Faszinierendes, das doch lebend wirken sollte, ging der Regisseur mit einer Robilität heran, die nahezu befremdend wirkt. Von der Dürchlebung bringt er die blühlich ganz belanglosen Anfassungen; warum denn nicht die Höhepunkte, die Klänge usw.? Beim Sprung zu diesen über die Höhe stand der Apparat falsch, der Sprung wurde so uninteressant wie nur möglich angesetzt. Das Publikum, das an einen amerikanischen Film keinerlei Ansprüche stellt, hat an einen deutschen doch einen ganz anderen Maßstab. Darum liest es mit Mißbilligungsbewertungen durchaus nicht zurück.

Teigeflechten ist „Der Mann mit den zwei Gesichtern“ (Lanzenkrieger-Palast) ein vorzüglicher Filmstoff. Sam Weller, ein toller Soldat im Weltkrieg, findet sich im Frieden nicht zu der Arbeit zurück. Das ist ein Problem, aber die Amerikaner sind nicht halb Risch und halb Sensation. So gerät bewußter Sam Weller durch schlichte Gesellschaft ins Nachhaus, entflieht, indem er auf einen fahrenden Expresszug springt und von dessen Dach aus sich an die Strickleiter eines Flugzeuges hängt. Dieses aber überfliegt Bäume und streift ihn ab. Mit verschüttetem Gesicht bleibt er liegen. Ein Arzt, der aus Posten Kriegsverletzte zurückführt, findet ihn. Auch Sam Weller, der erst dem Krieg verhaftet heimkehrte, bekommt ein neues Gesicht. Es bleibt nicht eine Narbe zurück; ja, man hat eben tätliche Kräfte in Amerika. Sam Weller war natürlich unschuldig beurteilt, und da ein solches Vorkommnis in Amerika immer korrigiert wird, heiratet er zum Schluß seine wirklich schöne Pflegerin. Thomas von Jancz Regie acht geschicklich bewährte Rahmen. Interessant wird der Film durch Milton Sills hervorragende Rollenführung. a. b.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 17. Dezember.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 8.30 Uhr nachm.: Die Funkprinzessin erzählt: Weihnachtsmärchen aus dem schlesischen Gebirge. 1. Christbescherung im Walde. A. Friedrich Krause. 2. Freund Rabezahl, Elise Hofmann. (Die Funkprinzessin: Adele Proessler). 4.30—5 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berl. Funkkapelle). 6.40—7.50 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule: Handelskurse. 6.40 Uhr abends: (Abs. Bildungskurse). Dr. jur. Magau: „Was muß man von den Steuern wissen?“ 7 Uhr abends: (Abteilung Hochschulkurse). Geh. Med.-Rat Dr. med. Hildebrand, ordentlicher Professor an der Universität Berlin: „Wundinfektion und Wundbehandlung“. 7.30 Uhr abends: Dr. med. Adrien: „Pflege des Mundes“. 8 Uhr abends: Vortrag Dr. Streubel: „Schmauk und Mode“. 8.30 Uhr abends: Josef-Plant-Abend: 1. Ouverture zu der Operette „Fledermaus“, J. Strauß (Berliner Funkkapelle). 2. a) Kapuzinerpredigt aus Schillers „Wallenstein“. b) Der Pilger mit dem schloppenden Hinterbein (Josef Plant). 3. Fantasie aus der Operette „Mamaell Angot“, Lecocq (Berliner Funkkapelle). 4. a) Arie des Basilio aus der Oper „Figaros Hochzeit“, Mozart. b) Arie des Frans aus „Hoffmanns Erzählungen“, Offenbach (Josef Plant). 5. Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“, Offenbach (Berliner Funkkapelle). 6. a) Antrittsalde des Adam aus der Operette „Der Vogelhändler“, Zeller. b) Couplet des Zupan aus der Operette „Der Zigeunerbaron“, J. Strauß (Josef Plant). 7. Schatzwälder aus der Operette „Der Zigeunerbaron“, J. Strauß (Berliner Funkkapelle). 8. Heute es Plant-Potpourri (Josef Plant). Am Flügel: Otto Urack. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wotterdienst, Sportnachrichten, Theatervorstellung.

LIEBER RAUCHER

Alle Reklame hat nur den Sinn



daß Du einmal unsere Marken probierst
Alles Weitere ergibt sich aus Deinem Kritik-
vermögen und der Güte unserer Fabrikate



KARMITRI-ZIGARETTEN

SVEA ATTENDORN AMMON
3 $\frac{1}{2}$ 5 5

Kokona-Reiniger ist das Universal-Reinigungsmittel für den Haushalt, die Werkstatt und den Sport. — Den Mann der Arbeit dreht es nicht nur vom festhaften den Arbeitsschmutz; es sponnt und pflert ihm auch die Haut des Gesichtes und der Hände. Die Frau des Hauses greift erte danach. Sie kann damit nicht nur Küchengeräte, Fenster, Türen, Dielen, ölgesrichene Wände reinen, sondern auch Aluminium, Messing, Kupfer u. Eisen blank putzen.

Versuchen Sie, Sie werden überrascht sein

BESSER ALS JEDE SEIFE

KOKONA
REINIGER

Greift die Haut nicht an

Im Sport findet Kokona-Reiniger nicht nur als Süberungsmittel für den Motorfahrer sondern auch zur Hautmassage Verwendung.

Hersteller:
Helenenwerk G.m.b.H., Berlin W 35, Magdeburger Straße 6 u. Kurfürst 6366

Möbel

Speiser, Herren-, Schlaf-timmer, Küchen, Klub-parnituren, Einzelmöbel
äußerst preiswert

Auf Wunsch Zahlungsvereinbarung

S. Dorn, Berlin

Wilmannsplatzstr. 9

Kristall, Schildpatt, Silber, Elfenbein.

Opp & Joseph,
Berlin W., Potsdamer Str. 122

Ein erledigter Verleumder.

Pfarrer Koch's Kronzeuge des Meineids und Diebstahls beschuldigt.

BS. Magdeburg, 16. Dezember.

Als dann von den Rechtsbeiständen des Reichspräsidenten mitgeteilt wird, daß diese noch einige weitere Zeugen selbst geladen haben, darunter den früheren Reichspostminister Giesberts, sowie einen Zeugen, der bekunden soll, daß der Zeuge Stryg unglaublich sei, erklärte der Generalsstaatsanwalt: Die Zahl der Zeugen kann hier beliebig vermehrt werden, wenn so eine genügende Klärung der Angelegenheit herbeigeführt wird. Sind die Zeugen jedoch hier, so bitte ich, sie zu vernehmen.

R. A. Heine teilte dann noch mit, daß er einen Brief des Reichswirtschaftsministers a. D. Schlöde erhalten habe, der sich gegen die Erklärung des Generals v. Briesberg wendet und mitteilt, daß Schlöde seinerzeit mit Wissen seiner Vorgesetzten nach Stuttgart gereist sei, um dort bei der Zentralleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes einer Ausbreitung des Streiks entgegenzutreten.

Als nächster Zeuge wurde dann

Regierungsrat Henniger

vernommen, der bis zur Revolution Chef der politischen Polizei in Berlin war. Er betont, daß die Akten über den Munitionsarbeiterstreik seinerzeit verbrannt worden seien. Er habe nunmehr sein Gedächtnis aus der einschlägigen Literatur geschärft für den Fall daß die historische Rolle des 9. November noch einmal erörtert werde.

Vors.: Es handelt sich nicht hier um die Novemberrevolution, sondern um den Januarstreik.

Zeuge: Dieser Streik war von langer Hand vorbereitet. Ich selbst kam damals von der Front zurück, als ich hörte, daß der Streik in Berlin drohe. Es erschienen damals Flugblätter der Spartakisten, der Unabhängigen und der Sozialdemokratie, die in einem Buch „Die unterirdische Literatur im revolutionären Deutschland“ abgedruckt sind. In einem der Flugblätter der Spartakisten wurde der Beginn des Streiks für den 28. Januar angegeben.

Vors.: In diesem Flugblatt ist auch scharf gegen die Regierungssozialisten Stellung genommen worden.

Zeuge: Ich erkläre von vornherein, daß dieser Streik nicht von langer Dauer sein würde, und

daß die Polizei damit allein fertig werden würde.

Diese Ansicht teilte auch der Minister des Innern Drews, der dem Polizeipräsidenten v. Oppen energisch Anweisung gab. Am 28. Januar brach dann der Streik tatsächlich aus. Für uns war von Interesse, wie sich die beiden sozialistischen Parteien dazu verhalten würden. Machten die Spartakisten den Streik allein, dann blieb er ohne Bedeutung, trat die U.S.P. ihm bei, dann konnte es ein mittlerer Streik werden. Von Bedeutung wurde er erst, wenn die SPD. hinzutrat. Als dann im „Vorwärts“ die Mitteilung erschien, daß eine Streikleitung mit Mitstreibern der SPD. gebildet war, war das ausschlaggebend für den Streik. Daraufhin hat dann der Oberbefehlshaber die Streikleitung verboten, ebenso wurde das Erscheinen des „Vorwärts“ untersagt.

Wie wollten vor allen Dingen die Führer bekommen und die Massen führerlos machen. Denn wir hätten jeden Streik für Landesverrat. Ich sagte von vornherein: „Lassen wir uns nicht bluffen, halten wir durch und verhandeln wir nicht; dann ist der Streik bald zu Ende.“ Daraufhin hat dann Erbsen v. Kessel sich wiederholt an Waldt gewandt mit der Streikleitung nicht zu verhandeln. Als dann am 30. Januar nachmittags vom Polizeipräsident die Nachricht kam, daß die Streikleitung im Gewerkschaftshaus verformelt sei, gab das Oberkommando Anweisung, das Gewerkschaftshaus zu räumen. Am Donnerstag, den 31. Januar, war es klar, daß dieser Tag, da er vor dem Jahrtag lag unruhig werden müßte. Auf der Treptower Wiese bildete sich eine große Versammlung, für die

von der Polizei und vom Kommande des Arztes Tellow ein Auffischdienst

organisiert wurde. Dabei wurde einer der Sprecher, der Reichstagsabgeordnete Dittmann, gefaßt. Daß wir gegen Reichstagsabgeordnete, die in flagranti ergriffen wurden, vorgehen konnten, hat das Reichsgericht ausdrücklich bestätigt. Ich selbst habe seinerzeit die Verhaftung Liebnichts auf dem Potsdamer Platz veranlaßt. Inzwischen wurde der verschärfte Belagerungszustand verhängt und Kriegsgerichte eingesetzt. Da es sich um glatten Landesverrat handelte, wurde ein entsprechendes Verfahren eingeleitet. Dann brach der Streik zusammen, und ich sah nunmehr die revolutionären Obleute, darunter Herrn Richard Müller, zum Heer einziehen. Der Bericht im Polizeipräsidentium über alle diese Vorgänge ging zum erstenmal direkt an das Ministerium des Innern. Wie im Oberkommando erhielten nur eine Abschrift. War in diesem Bericht auch erwähnt worden, daß Herr Ebert als zweiter Reichstagsabgeordneter ergriffen wurde, dann wäre nach ein weiteres Landesverratsverfahren einseitig worden.

Vors.: Daraus folgt, daß in dem Bericht der Name Eberts nicht genannt war.

Zeuge: Sehr richtig.

Ein Beiliger: War in dem ersten Bericht erwähnt, daß der Redner zur Nichtbefolgung der Gestaltungsbeehle angeordnet habe?

Zeuge: Das war vielleicht ein Gerücht und ein Klatsch unter den unteren Beamten, aber im Bericht war das nicht erwähnt. Hätten die Beamten so etwas gehört, dann hätten sie einschreiten müssen.

Vors.: Vielleicht sind die Beamten erst angekommen, als schon Herr Dittmann sprach.

Zeuge: Wahrscheinlich.

R. A. Martin: Wann ist die SPD. in die Streikleitung eingetreten?

Zeuge: Ich nehme an, am 28. Januar, denn am 29. erschien die Mitteilung im „Vorwärts“.

R. A. Martin: Und wann erschienen die ersten Streikleitungsbeehle?

Zeuge: Sehr rasch, denn wir hatten die Liste schon fertig, seit 1917 die Militarisierung der Betriebe beschloffen wurde.

R. A. Martin: Erhielt die Streikbewegung nach Eintritt der SPD. Zuwachs?

Zeuge: Sowohl. Im ganzen mögen etwa 500000 Mann gestreikt haben, von denen wir 10 Proz. einzogen.

Vors.: Der Zeuge Waldraf hat die Ziffern für Berlin auf höchstens 180000 geschätzt.

R. A. Heine: Bisherige Anhänger hatte denn die SPD. überhaupt in Berlin? Die Organisation war doch größtenteils in die Hände der U.S.P. geraten.

Zeuge: Sowohl, wir mühten schon seit langem, daß der Deutsche Metallarbeiterverband der SPD. aus den Händen gelitten war.

R. A. Dr. Landsberg: Dann ist es aber doch ein Wider-

spruch, wenn Sie behaupten, daß gerade der Eintritt der SPD. von größter Bedeutung war.
Zeuge: Es gab ja noch andere Arbeiter, die überzeugte Sozialdemokraten waren und dann aus Solidarität mitwachten. Wie im Oberkommando wollten übrigens wiederholt den Herrn Nebenkläger zum Heer einziehen, weil wir ihn von Berlin weg haben wollten. Wir wurden aber von der Regierung daran gehindert, und zwar im staatspolitischen Interesse.
R. A. Heine: Wann glauben Sie, daß der Einfluß der SPD. im Schwanden war?
Zeuge: Schon Ende September 1914, denn damals wurden wir ja schließlich gebeten, den verbotenen „Vorwärts“ wieder erscheinen zu lassen, damit die Organisation der SPD. nicht ganz von der U.S.P. zerlegt würde.
R. A. Heine: Ihre Aussage beweist, daß Sie trotz Ihrer Stellung als Chef der Politischen Polizei absolut einseitig und falsch informiert waren.
R. A. Dr. Landsberg: Kann uns der Zeuge den Höhepunkt des Streikes bezeichnen?
Zeuge: Der Höhepunkt war die Treptower Versammlung am Donnerstag, den 31. Januar.
R. A. Dr. Landsberg: Der Zeuge Wuschik bezeichnet als den Höhepunkt den 29. Januar.
Zeuge: Vielleicht nach der Zahl der Streikenden, denn an diesem Tage mußte der kassenbewußte Arbeiter aus dem „Vorwärts“ entnehmen, daß die SPD. hinter dem Streik stand. Es wird immer darauf hingewiesen, daß die SPD. für die Landesverleibigung eingetreten ist. Sie hat doch aber auf dem Genfer Sozialistenkongress eine Erklärung abgegeben. . . . (Die weiteren Äußerungen des Zeugen gehen verloren, denn er wird hierbei von den beiden Anwälten des Nebenklägers stürmisch unterbrochen.)
R. A. Dr. Landsberg: Das ist einfach eine Unwahrheit.
R. A. Heine: Ich bitte den Zeugen, sich auf Angabe von Tatsachen zu beschränken und kein Plädoyer gegen den Nebenkläger zu halten.
Vors.: Ich habe keine Fragen mehr an den Zeugen.
Der nächste Zeuge ist

Zum Magdeburger Prozeß.



Nur immer her mit Dred und Koff
Bewerben wir ihn feste weiter!
Und dauert's auch noch lang: uns droht
Kein Streik der Munitionsarbeiter! D.R.

spuch, wenn Sie behaupten, daß gerade der Eintritt der SPD. von größter Bedeutung war.

Zeuge: Es gab ja noch andere Arbeiter, die überzeugte Sozialdemokraten waren und dann aus Solidarität mitwachten. Wie im Oberkommando wollten übrigens wiederholt den Herrn Nebenkläger zum Heer einziehen, weil wir ihn von Berlin weg haben wollten. Wir wurden aber von der Regierung daran gehindert, und zwar im staatspolitischen Interesse.

R. A. Heine: Wann glauben Sie, daß der Einfluß der SPD. im Schwanden war?

Zeuge: Schon Ende September 1914, denn damals wurden wir ja schließlich gebeten, den verbotenen „Vorwärts“ wieder erscheinen zu lassen, damit die Organisation der SPD. nicht ganz von der U.S.P. zerlegt würde.

R. A. Heine: Ihre Aussage beweist, daß Sie trotz Ihrer Stellung als Chef der Politischen Polizei absolut einseitig und falsch informiert waren.

R. A. Dr. Landsberg: Kann uns der Zeuge den Höhepunkt des Streikes bezeichnen?

Zeuge: Der Höhepunkt war die Treptower Versammlung am Donnerstag, den 31. Januar.

R. A. Dr. Landsberg: Der Zeuge Wuschik bezeichnet als den Höhepunkt den 29. Januar.

Zeuge: Vielleicht nach der Zahl der Streikenden, denn an diesem Tage mußte der kassenbewußte Arbeiter aus dem „Vorwärts“ entnehmen, daß die SPD. hinter dem Streik stand. Es wird immer darauf hingewiesen, daß die SPD. für die Landesverleibigung eingetreten ist. Sie hat doch aber auf dem Genfer Sozialistenkongress eine Erklärung abgegeben. . . . (Die weiteren Äußerungen des Zeugen gehen verloren, denn er wird hierbei von den beiden Anwälten des Nebenklägers stürmisch unterbrochen.)

R. A. Dr. Landsberg: Das ist einfach eine Unwahrheit.

R. A. Heine: Ich bitte den Zeugen, sich auf Angabe von Tatsachen zu beschränken und kein Plädoyer gegen den Nebenkläger zu halten.

Vors.: Ich habe keine Fragen mehr an den Zeugen.
Der nächste Zeuge ist

Polizeirat Hennig

von der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidentiums, der damals zuständiger Dezernent für die Treptower Versammlung war. Auch er bekundet, daß die diesbezüglichen Akten kurz vor der Revolution verbrannt worden sind. Einige Akten seien zwar verbleibt worden, doch hätten sich die Dokumente über den Munitionsarbeiterstreik nicht mehr gefunden. Von den Beamten, die die Ver-

sammlung beaufsichtigten, habe er gehört, daß sie das meiste, was die Redner sagten, nicht verstehen konnten, weil sie zu weit entfernt standen. Wäre eine Aufforderung zur Nichtbefolgung der Gestaltungsbeehle ergangen, dann wäre die Behörde mit einem Landesverratsverfahren sofort eingeschritten. Unter den Streikenden sei dann tatsächlich die Parole von Mund zu Mund gegangen, ohne daß festgelegt werden konnte, woher sie kam. Jedenfalls sei diese Parole auch befolgt worden, denn täglich seien Beweise festgenommen worden, die sich ihrer Bestellung entzogen. Während des Krieges sind von unserer Abteilung auch Stimmungsbilder über die Lage hergestellt worden. Das Stimmungsbild, das wir kurz vor dem Streik den zuständigen Stellen weitergaben, lautete dahin, daß nach unihren Erforschungen die Bewegung nicht verursacht sei durch Ernährungschwierigkeiten oder durch Sehnsucht nach Frieden, auch nicht durch die Wahlfreidomsfrage, sondern durch geheime Bestrebungen der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei festgestellt seien, die sich bemühte, den Schluß der Zimmerwalder und der Kopenhagener Konferenz zu verwirklichen. Der Streik war unserer Ansicht nach lediglich ein parteipolitischer und parteifaktischer.

R. A. Bindewald: Wer hat den Auftrag gegeben, die Aktenstücke im Polizeipräsidentium zu verbrennen?

Zeuge: Eine höhere Dienststelle. Ich habe dann meiner Abteilung die entsprechenden Anweisungen gegeben. Rechnungsrat Bedow aus meiner Abteilung hat jedoch die Akten nicht verbrannt, sondern zum Teil versteckt.

R. A. Heine: Was ist nach Ihrer Ansicht für die Ausbreitung des Streiks wirksam gewesen?

Zeuge: Einmal die Tatsache, daß von Betrieb zu Betrieb die Nachricht über den Streik verbreitet wurde, dann auch der menschliche Nachahmungstrieb, der erfahrungsgemäß in allen Streiks festzustellen ist. Schließlich sind auch durch kleine entschlossene Gruppen große Betriebe lahmgelegt worden.

R. A. Dr. Martin: Ist durch den Eintritt der Sozialdemokratie die Zahl der Streikenden vergrößert worden?

Zeuge: Wohl kaum. Der Eintritt der SPD. war ein taktisches Manöver; sie fürchtete, sonst von der U.S.P. an die Wand gedrückt zu werden. Der größte Teil der Arbeiter gehörte ja der U.S.P. an.

Die beiden folgenden Zeugen Oberpolizeirat Köber, Berlin und Kriminalsekretär Schwarz, die von der Verteidigung geladen worden waren, erklärten, daß sie von den Vorgängen im Treptower Park überhaupt nichts wußten.

Der Zeuge Polizeibeamter a. D. Ernst Heiles, der für die Feldzeugmeisterei Adlershof die Treptower Versammlung überwacht hat, sagt aus, daß er sich an nichts mehr erinnern könne. Er wisse nur noch, daß der jetzige Reichspräsident damals gesprochen habe, und daß während der Rede Eberts Oppositionsrufe laut geworden seien.

R. A. Dr. Landsberg: Ist Herr Ebert nicht zugerufen worden: „Streitbrecher!“ oder „Verräter!“

Zeuge: Das weiß ich nicht mehr.

Der jetzige Leiter der Berliner Brennstoff A.-G., Fritz Drotel, der früher zweiter Vorsitzender des Polizeirats gewesen ist, schildert, daß er während des Streiks Obmann in einer Weisenloer Firma war, die Waffen baute. Er habe, als der Streik am 28. Januar ausbrach, nachmittags mit Ebert und Scheidemann über die Lage verhandelt und sie, gleich anderen Vertretern von anderen Großfirmen, ersucht, in die Streikleitung hineinzugehen, um Unglück zu verhüten. Die mehrheitssozialistischen Arbeiter seien von den Unabhängigen und den Spartakisten nicht über die Vorbereitungen des Streiks informiert worden, weil, wie die Spartakusanhänger später sagten, sie befürchteten, von den SPD.-Arbeitern bei den Militärbehörden denunziert zu werden. In der Sitzung des Parlausschusses der SPD. habe man auch über die Gestaltungsfrage gesprochen, und Ebert habe erklärt, daß die Leute, die den Streik inszeniert hätten, auch wissen müßten, daß Strafmaßnahmen kommen würden. Selbstverständlich müßte man den Gestaltungsbeehle unbedingte Folge leisten. Die Abgeordneten würden allerdings versuchen, die Strafmaßnahmen rückgängig zu machen. Ebert oder Scheidemann haben ferner erklärt: „So geradlinig unsere Politik bisher war, muß sie auch in diesem Streik sein; niemand darf von uns sagen, daß wir das Vaterland in diesem Augenblick im Stich gelassen haben.“ — Nach dem Streik hätten die mehrheitssozialistischen Arbeiter von den Spartakisten die furchtbaren Vorwürfe bekommen, daß sie den Streik veranlassen hätten.

Der nächste Zeuge, Tischler Fritz Kändler, Berlin, der 1918 bei den Agorerten arbeitete, gab über die Treptower Versammlung folgende Schilderung: Wir zogen vom Betrieb aus auf die Spießwiese und fanden dort Ebert, der sprechen sollte. Vom Streik hat er fast gar nichts gesagt, sondern er sprach über die allgemeine Lage und führte uns den Ernst vor Augen. Ich habe nicht beobachtet, obwohl ich dicht bei ihm stand, daß er einen Zettel erhalten hat. Ich hätte das unbedingt sehen müssen.

Vors.: Hat denn Ebert über Gestaltungsbeehle gesprochen?

Zeuge: Er hat gesagt, daß, wenn Zwangsüberufungen kämen, wir ihnen vorderhand Folge leisten müßten. Er werde dafür sorgen, daß diese dann rückgängig gemacht werden würden.

Vors.: Hat er das gesagt, als er den Zettel erhalten hatte?

Zeuge: Nein, er kam darauf zu sprechen, als ein Jurist ihn auf das Thema brachte.

Vors.: Der Zeuge Stryg sagt das Gegenteil aus. Er behauptet, Herr Ebert habe gesagt, die Arbeiter sollten sich nicht stellen.

Im neuen goldnen Gewande

Fritzi Massary
DIE UNVERGLEICHICHE

33

DIE UNVERGLEICHICHE ZIGARETTE

Zeuge: Das ist falsch. Ebert betonte ausdrücklich, daß wir alle unter Militärgewalt ständen, und daß jeder sich strafbar mache, der ihr nicht Folge leiste.

Bors: Hatte Herr Ebert Beifall?
Zeuge: Im Gegenteil, er mußte sich viel an den Kopf werfen lassen. Ausdrücke wie „Streikabwürger“ und „Arbeiterverräter“.

Bors: Ja, hat er denn vom Streik überhaupt gesprochen?
Zeuge: Nein, deshalb wurde ihm ja auch zugerufen, er solle endlich doch zur Sache kommen. Man war nach Eberts Rede eigentlich nicht schlauer als vorher. Er redete von „Lebensmittelmangel“ und wollte uns im allgemeinen beschwichtigen.

Beifiger Landgerichtsrat Schulz: Waren Ihnen die Forderungen der Streikenden bekannt?

Zeuge: Nein.
Beifiger: Ja, weshalb haben Sie denn eigentlich gestreift, wußten Sie denn, worum es ging?

Zeuge: Nein, aber ich war doch organisiert, und da mußte ich eben mitmachen.

Bors: Ist denn in Ihrem Betrieb nicht vorher über den Streik abgestimmt worden?

Zeuge: Nein. Es ist irgendwo eine Versammlung in einem Gartenlokal gewesen, der ich auch beiwohnte, und da ist abgestimmt worden. Aber worum und worüber abgestimmt wurde, weiß ich nicht.

Bors: Na, das verstehe ich aber wirklich nicht.
Zeuge: Ja, Sie müssen sich die Sache eben so vorstellen: Es war ein solcher Stöckel in der Versammlung, daß man gar nicht hörte, was eigentlich los war. Als dann alle den Arm erhoben, habe ich es auch getan.

R.A. Bindewald: Haben Sie sich selbst zur Aussage gemeldet?

Zeuge: Jawohl, nachdem ich die Aussage von Syrig gelesen hatte.

R.A. Bindewald: Sie waren doch mit Syrig in einem Betrieb, und Sie sind doch auch zusammen mit ihm eingezogen worden? Haben Sie dann später mit ihm noch über Eberts Rede gesprochen?

Zeuge: Nein.

R.A. Heine: Wie war denn Syrig, der doch Unteroffizier war, gegenüber seinen Untergebenen?

Zeuge: Im allgemeinen kann ich nicht klagen, aber junge Leute hat er gern angefahren.

Die Aussage des „Tageblatt“-Redakteurs.

Hierauf folgte die sehr ausführliche Vernehmung des Redakteurs Franz Lenhoff-Berlin, der seinerzeit als Redakteur des „Berliner Tageblatts“ der Versammlung im Treptower Park von Anfang bis Ende beigewohnt hat. Der Zeuge schildert die Vorgänge folgendermaßen: „Ich hatte gehört, daß in Treptow trotz des Verbots des Oberkommandos in den Marken eine Versammlung der Streikenden stattfinden sollte, und ich begab mich dorthin. Es herrschte dicker Nebel, so daß ich zunächst die Versammlung kaum finden konnte. Als ich hinkam, begann Ebert, den ich aus zahllosen Versammlungen kannte, gerade zu sprechen. Ich hatte, da ich sonst Eberts frische und energische Sprechweise kannte, von Anfang an den Eindruck, daß der Redner sehr bedrückt war und keine Ausführungen machen und durchaus farblos. Der Gedankengang der Rede war der, daß Ebert die fürchterliche Lage der arbeitenden Massen schilderte. Er erklärte, es sei die Pflicht der Arbeiter daheim, ihre Brüder und Väter an der Front zu nähren und ihnen das Beste an Waffen zu liefern, was es gäbe. Die Arbeiter Frankreichs und Englands verlorren auch nicht eine Arbeitsstunde, um ihren Brüdern an der Front zu helfen. Man müsse alles unternehmen, um einen Frieden herbeizuführen, aus dem heraus Deutschland leben könne. Dieser Teil der Ausführungen Eberts fand sehr starken Widerspruch. Das befreundete mich, weil ich glaubte, daß nach den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk auch von der Arbeiterfront angeht, der bevorstehenden Offensive im Westen alles getan werden würde, um Deutschland den Sieg zu sichern. Viele Frauen haben diesem Teil der Rede Eberts beigefolgt, während die Männer murrtun, besonders an der Stelle, als der Redner von den Arbeitsbrüdern im Felde sprach.

Ebert hat sich dann sehr lebhaft über den Streik verbreitet; er hatte wohl selbst das Gefühl, daß zwischen ihm und der Versammlung kein Kontakt bestand. So sagte er u. a.: „Eure Forderungen sind gerecht. Es muß alles getan werden, um den Krieg zu beenden; aber hütet euch vor Zusammenstößen mit der Polizei oder dem Militär, die zu blühenden Vorkommnissen führen könnten. Haltet ruhig aus, eure Arbeitsbrüder in diesen oder jenen Städten stehen fest zu euch.“

Bors: Was hat Herr Ebert denn Ihrer Ansicht nach mit diesen Worten gemeint? Wollte er damit zu einem Verharren im Streik auffordern?

Zeuge: Offenbar meinte Ebert die ganze Bewegung. Ich hatte den Eindruck, daß der Reichspräsident den Streik meinte, obwohl er das Wort selbst nie brauchte.

Bors: Wie weit standen Sie denn von dem Redner entfernt?

Zeuge: Etwa dreißig Meter.

Bors: Haben Sie die Ausführungen Eberts aufnotiert?

Zeuge: Nein, da die Fenster ja alle Berichte über die Lage verriet. Ich habe dann bei den letzten Worten Eberts beobachtet, wie aus dem Nebel heraus die Polizei anrückte. Die Beamten kamen nur sehr langsam vorwärts. Ich sah auch, daß jemand, ein Mann oder eine Frau, einen Zettel nach der Höhe hinaufgab, der dann Ebert überreicht wurde. Ebert nahm den Zettel, las ihn jedoch nicht. Offenbar wurde er aufmerksam gemacht, daß Polizei herannahen. Ebert hatte mit keiner Rede in der Versammlung seinen Beifall. Es war ein Mißerfolg, weil er den Leuten, wie sie offen sagten, nicht scharf genug war. Ich selbst hatte das Gefühl, daß Ebert, der sonst stets sehr konsequent und straff sprach, diesmal nicht mit dem Herzen dabei war. Einer der Arbeiter sagte auch: „Ja, ja, Papa Ebert versteht seine Kinder eben nicht mehr.“ Mir fiel es auf, daß Ebert an sich auch nicht ein einziges revolutionäres Wort brauchte.

Bors: Haben Sie etwas gehört, daß er von Stellungs-
befehlen sprach?

Zeuge: Aus der Versammlung gab es mehrere Zurufe: „Und die Stellungsbefehle!“ Darauf hat Ebert erwidert: „Wenn solche Befehle erfolgen, so werden wir dafür sorgen, daß sie auch wieder zurückgezogen werden.“ Ich kenne die Auslassung des Zeugen Syrig über diesen Punkt und ich kann mir sagen, daß die angeführte Bemerkung, die Arbeiter sollten sich nicht stellen, durchaus nicht im Sinne oder im Rahmen der Eberts Rede überhaupt lag.

Dr. Landsberg: Was verstanden Sie unter den Worten Eberts: Eure Arbeitsbrüder in diesen oder jenen Städten stehen zu euch?

Zeuge: Ich hatte den Eindruck, daß Ebert nun ausführlich über den Streik sprechen würde, aber das war nicht der Fall. Ueberhaupt erweckte der zweite Teil seiner Rede den Eindruck, als ob hier ein Parteilichkeitsspruch, der nur die Finger in der Sache behalten wollte.

Bors: Das ist schließlich ein Werturteil Ihrerseits.

Zeuge: Ebert hatte wohl auch das Gefühl, daß er angefechtigt

der Anwesenheit so vieler Radikaler in der Versammlung, persönlich nicht sicher sei. Mein Eindruck war: Was ist bloß aus Ebert geworden?

R.A. Bindewald: Sprach Herr Ebert über die Stellungs-
befehle, als er den Zettel erhalten hatte?

Zeuge: Nein, diese Bemerkung ist auf Zurufe hin gefallen. Der Zettel, den der Redner erhielt, hatte damit gar nichts zu tun. Bismarck erhielt Ebert den Zettel, als die Polizeibeamten näher herankamen. Es wundert mich, daß Dittmann nach Ebert noch sprach, da die Beamten doch schon dem Standort der Redner sehr nahe waren und Dittmann jede Sekunde mit keiner Verhaftung rechnen konnte. Dittmann beobachtete die Beamten auch dauernd. Als die Polizei aufsuchte, verhielten sich die Versammlungsteilnehmer, die ihre Verhaftung befürchteten.

R.A. Martin: Diese Ihre Aussage steht aber im Widerspruch mit den Befundungen des Herrn Dittmann, der behauptete, er habe überhaupt die Polizeibeamten nicht gesehen.

Bors: Ich kann hierin keinen Widerspruch erblicken, denn der Zeuge kann natürlich nicht wissen, was Herr Dittmann gesehen oder nicht gesehen hat.

R.A. Heine: Haben Sie den Zettel gelesen, der Herrn Ebert zugereicht wurde?

Zeuge: Nein. Aber der Inhalt war leicht zu erklären. Ich meinte zu meinem Nachbar, man müsse, da doch die Polizei komme, Herrn Ebert warnen. Mein Nebenmann aber sagte mir: Sie sehen ja, das ist schon geschehen. Daraus schloß ich, daß der Zettel eine Warnung an Ebert enthielt.

Im weiteren Verlauf der Vormittagsvernehmung teilte der Vorsitzende mit, daß sich bei ihm ein Zeuge gemeldet habe, der seinerzeit das amtliche Stenogramm des Berner Sozialistenkongresses ausgenommen habe und es auch heute noch besitze.

Zeugen für die Treptower Versammlung.

Dann wurde eine ganze Reihe von Zeugen vernommen, die seinerzeit bei der Versammlung im Treptower Park in unmittelbarer Nähe des damaligen Abgeordneten Ebert gestanden hatten.

Der Tischler Richard Eltner aus Berlin bekundete, daß Ebert darauf hingewiesen habe, daß die französischen und englischen Arbeiter seine Stunde Arbeit verrißern, um Munition herzustellen. Eine Bemerkung habe dem Redner den Zuruf: „Streikabwürger“ und „Bolschewiken“ eingetragen. Auf einen späteren Zwischenruf, der auf die Stellungsbefehle hinwies, habe Ebert geantwortet, daß die Partei dafür eintreten werde, daß die Straßenschließungsbescheide gemindert oder aufgehoben wurden.

Bors: Hat Wuschid mit Ihnen gesprochen?

Zeuge: Nein, Wuschid ist mein größter Feind. (Heiterkeit.)

Ein Beifiger: Welche Neuerung Eberts gab denn zu dem Zwischenruf „Streikabwürger“ Anlaß?

Bors: Er hatte doch auf die englischen und französischen Munitionsarbeiter hingewiesen.

Ein Beifiger: Dazwischen besteht doch aber kein Zusammenhang.

R.A. Dr. Landsberg: Dieser Zusammenhang ist doch mit den Händen zu greifen.

Generalsstaatsanwalt: Das finde ich auch.

Zeuge: Ebert wollte ja auch, daß die deutschen Arbeiter ebenfalls keine Stunde verrißern.

R.A. Dr. Martin: Sagte Ebert, eure Forderungen sind gerecht?

Zeuge: Ja, so etwas Ähnliches hat er gesagt.

R.A. Dr. Martin: Betonte er auch: Eure Arbeitsbrüder in anderen Städten stehen zu euch? Haltet ruhig aus?

Zeuge: Nein, das hat er nicht gesagt.

Der Verwaltungsbeamte Lorenz vom Magistrat Berlin will sich noch genau entsinnen, daß Ebert nicht zum Streik aufgefordert habe. Auf den Zuruf, hinsichtlich der Stellungsbefehle, sei er zunächst nicht eingegangen und habe erst zum Schluß erklärt, die Forderung werde dazu Stellung nehmen. Die Befundungen des Zeugen Syrig hält dieser Zeuge für unmöglich.

Der Zeuge Budde, dessen Aufgabe es nach seiner Aussage war, die Treptower Versammlung gegen einen Ueberfall durch die Kriminalpolizei zu schützen, bestätigte die Darstellung der vorhergehenden Zeugen und bestreitet entschieden, vor seiner Vernehmung mit Wuschid gesprochen zu haben: Was jetzt dem Herrn Reichspräsidenten nachgelogt wird, das haben wir von Ebert nie erwortet.

Der Vorsitzende hält ihm darauf die Aussage Syrigs vor, worauf der Zeuge erklärt: Nein, nein, das hat Herr Ebert nicht gesagt, das wäre mir ungewissermaßen aufgefallen. Wir haben das ja auch vor nicht von ihm erwartet, denn wir wollten doch die Rechtssozialisten in dieser Bewegung gar nicht drin haben.

Der nächste Zeuge, Redakteur Fechner, äußerte sich in ähnlichem Sinne und zwar erklärte er, daß er und seine Verwandten, die ebenfalls an der Versammlung im Treptower Park teilgenommen hatten, geradezu enttäuscht gewesen seien, weil Ebert nicht präzise gesagt habe, wie sich die Arbeiterschaft gegenüber den Stellungsbefehlen verhalten sollte. Im übrigen bezeichnet dieser Zeuge die Aussage Syrigs als unmöglich und will sogar bezeugen, daß dem Abgeordneten Ebert während seiner Rede ein Zettel hinaufgereicht worden war.

Syrig des Meineids beschuldigt.

Dann kam es zu einer nochmaligen Vernehmung des Güterbodenarbeiters Ortel, der nunmehr erklärt, daß er entgegen seiner bisherigen Aussage überhaupt nicht in der Treptower Versammlung gewesen sei. Alles, was er darüber wisse, habe er von Syrig erfahren.

Bors: Was hat Ihnen denn Syrig gesagt?

Zeuge: „Ich habe 1918 mit Syrig auf dem Ago-Werk in Johannisthal zusammengearbeitet, wo er als Vertrauensmann selbst für den Streik agitiert hat, während ich mich gar nicht dafür interessiert habe. Syrig hat dann auch später einen Stellungsbefehl erhalten und mußte ins Feld. Alles was über Ebert gesagt worden ist, daß er zum Streik aufgefordert haben soll usw., habe ich selber gar nicht gehört, denn ich war nicht in der Versammlung. Nach dem Kriege ging ich dann zusammen mit Syrig zur Eisenbahn und zwar zum Güterboden-Anhalter Bahnhof in Berlin. Als dann der Eisenbahnstreik 1920 kam, hat sich Syrig nicht beteiligt. Der Streik verlief ungünstig für uns und da wurden dann Syrig Vorhaltungen von den Kollegen gemacht. Er verteidigte sich damit, daß derselbe Ebert, der jetzt den Eisenbahnstreik verboten habe, seinerzeit im Treptower Park zum Streik aufgefordert hätte. „Und ich habe, um Syrig zu stützen, zu den Kollegen immer „ja ja“ gesagt.“

Über, ich will doch gleich verzeihen, wenn ich selbst das von Ebert gehört habe. Das weiß ich alles nur von Syrig. (Bewegung.)

Vor wenigen Wochen ist dann Syrig mit dem Drehbühnenmeister Haake zu mir gekommen. Für den Haake habe ich sowie für keine Sympathie. (Heiterkeit.) Und da hat mir Syrig wieder drei Kroonen vorgelegt, ob ich das von Ebert im Treptower Park gehört habe und da hab ich wieder dreimal Ja gesagt. Darauf erklärte Syrig:

„Es handelt sich hier um einen Zeugenapparat, worauf ich ihm erwiderte, nach sechs Jahren könnte ich überhaupt

nichts mehr wissen.“ (Wiederum sehr erregt): „Der Syrig war überhaupt so ein Held, der erst für den Streik propagiert und dann dagegen ist. Jetzt gehört er einer anderen politischen Richtung an.“

Bors: Syrig, kommen Sie mal her. War Ortel in der Versammlung?

Zeuge Syrig: Jawohl, er war in der Versammlung im Treptower Park.

Zeuge Ortel (sich erregt an Syrig wendend, der neben ihm steht): Nein, das ist ein Schwindel von Dir, ich besorge mir ja Zeugen, die wissen, daß ich nicht da war und Dir (mit der Faust drohend) werde ich wegen Meineids helfen. Ich bin mit Absicht nicht hingegangen, weil alle, die an der Versammlung teilnahmen, eingezogen wurden; aber Ortel war der Schlauchse, der hat sich nicht daran beteiligt. (Heiterkeit.)

Zeuge Syrig: Er war doch da.

Zeuge Ortel (wütend auf den Tisch schlagend): Mensch, schwinde nicht, die Kollegen vom Anhalter Güterbahnhof werden Dir sagen, was Du für ein Schwi Dier bist.

Zeuge Syrig: Ortel hat ja seinerzeit selbst erklärt, „Ebert war damals für den Streik und jetzt verbietet er ihn.“

Zeuge Ortel: Ja, das habe ich von Dir gehört.

Zeuge Syrig: Er war aber doch da.

Zeuge Ortel: Da soll sich doch gleich der Himmel öffnen. Verreden will ich, wenn das wahr ist. Ich schwindele noch nicht.

Bors: Seien Sie jetzt mal ruhig.

Zeuge Syrig: Als der Streik bei Ago ausbrach, da ist Ortel mit aus dem Betrieb gegangen und mit in der Kolonne zur Versammlung marschiert.

Bors: Er muß doch aber wissen, ob er da gewesen ist oder nicht.

Zeuge Syrig: Ortel hat mir am ersten Tage hier erklärt, er wolle hier aussagen, daß er von gar nichts mehr wisse.

Zeuge Ortel (wütend zu Syrig hinüberdrehend): Das ist eine Lüge von Dir. Mensch, ich bringe zwei Maschinenmeister, die früher bei Ago waren, als Zeugen, daß ich überhaupt nicht rausgegangen bin aus dem Betrieb. Ich kann ja beweisen, daß ich weitergearbeitet habe. Weshalb haben sie mich denn hinterher „Streikbrecher“ geschimpft. (Sehr erregt): Ich habe hier geschworen und das ist für mich gerade so, als ob ich vor meinem Beichtvater stehe. (Bewegung.) Als ich Syrig vorgehalten habe, wie er zu diesem Prozeß komme, da sagte er, er hätte das längst bedauert und auf meine Frage, durch wen er dazu gekommen sei, sagte er, durch Pfarrer Koch. Darauf meinte ich: Meine Frau weint schon Tag und Nacht, weil ich in diesen Prozeß gekommen bin, worauf er sagte: Meine nicht. Warum soll sie weinen, für mich wird geforgt. (Große Bewegung.)

Zeuge Syrig: Was Ortel hier vorbringt, beruht nicht auf Wahrheit. Ich habe niemand hinter und niemand vor mir. Ich stehe allein.

Bors: Haben Sie gesagt, daß, wenn Sie die Arbeit wegen dieses Prozesses verlieren, jemand für Sie sorgen würde?

Zeuge Syrig: Ich brauche das nicht zu befürchten, weshalb sollte ich denn die Arbeit verlieren?

Bors: Es ist schon einmal so etwas vorgekommen.

Generalsstaatsanwalt: Bei der Vernehmung des Herrn Reichspräsidenten hat Syrig gesagt, er habe vor dem Prozeß nie wieder mit Ortel über diese Angelegenheit gesprochen. Das scheint nun nicht aber ganz zu stimmen.

Zeuge Syrig: Ich habe wenigstens vermieden, mit ihm darüber zu sprechen.

Bors: In dem Protokoll der Vernehmung des Herrn Reichspräsidenten ist diese Bemerkung auch nicht enthalten.

R.A. Dr. Landsberg: Sie ist aber bestimmt damals gefallen.

Staatsanwalt: Jawohl, und zwar hat Syrig auf Vorhalt des Herrn Vorsitzenden erklärt, er habe es absichtlich vermeiden, mit Ortel über den Prozeß zu sprechen.

Ortel: Auf dem ganzen Güterboden-Anhalter Bahnhof ist Syrig als ein großer Postfiskus bekannt, bei dem jedes dritte Wort gelogen ist. Das können alle Kollegen bezeugen.

Ein Beifiger: Haben Sie denn Beweise dafür, daß er lügt?

Zeuge Ortel: Na, hier habe ich doch den Beweis. Er behauptet, ich sei in der Versammlung gewesen, dabei weiß ich doch nicht mal, wie die Treptower Wieje aussieht. (Große Bewegung.)

Darauf trat eine zweistündige Pause ein.

Zu Beginn der Nachmittagsvernehmung wurde dann der Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes, Dr. Böhm, vernommen, der erklärt, daß die Sozialdemokraten immer bestrebt waren, den Krieg zum glücklichen Ende zu führen und ihre Leute bei der Stange zu halten. Ich muß sagen, daß ich niemals den geringsten Zweifel an der loyalen Haltung der Sozialdemokratie hatte, und ich bin anderen Anlässen später in Versammlungen usw. stets entgegengetreten.

Auch Henniger ver sagt.

Hierauf wurde auf Verlangen R.A. Heines Regierungsrat Henniger nochmals kurz vernommen.

R.A. Heine: Es ist behauptet worden, daß der sozialdemokratische Parteivorstand die Verhaftung von Rosa Luxemburg beantragt hätte. Wissen Sie aus amtlicher Kenntnis etwas darüber?

Bors: Was hat denn das mit diesem Prozeß zu tun?

R.A. Heine: Es ist wichtig, daß diese Dinge klar gestellt werden, weil heute in Magdeburg aus diesem Grunde heraus Protestversammlungen der Kommunisten stattfinden.

Zeuge Regierungsrat Henniger: Ich habe auf Veranlassung des Oberkommandos Rosa Luxemburg in Schutzhaft genommen weil Frau Luxemburg mit dem früheren Volksbeauftragten Emil Barth in Metallarbeiterversammlungen umherzog und ihn als „Schlichter“ aus dem Schützengraben produzierte. Ich konnte feststellen, daß Barth gar keine Kriegsverletzungen erlitten hatte, sondern daß er an einer ungewöhnlichen Krankheit litt. Ich überlegte mir damals, ob ich das Strafregister dieses Mannes veröffentlichen sollte zur Warnung für die Arbeiterschaft. Später habe ich dann die Strafen Barths, so wie ich sie zusammengestellt habe, im „Vorwärts“ abgedruckt gefunden.

R.A. Heine: Glauben Sie, daß Herr Ebert im Treptower Park aufgefordert hat, sich den Stellungsbefehlen nicht zu fügen?

Zeuge: Das hatte ich für gänzlich ausgeschlossen.

(Schluß des Berichts im Hauptblatt.)

Vertrauensvoller Wehnachtseinkauf

Kunde: Geben Sie mir 10 Tufen kalikloral!

Verkäufer: Was wollen Sie denn mit so viel Zahnpaste?

Kunde: Diese schenke ich meiner Frau. Die hat doch so viel Haare auf den Zähnen!

Görner's Geschenkpäckungen

Zigarren in 10, 25, 50 und 100-Stück-Kästchen von 1⁰⁰ M. bis 7⁰⁰ M.

Zigaretten aller bekanntesten Marken in sämtlichen Preislagen

Tabake in Töpfen und Sortiment-Kartons von 4⁰⁰ M. an

Oscar Görner, Unter den Linden 3, Ecke Wilhelmstrasse.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Constanza
Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Maskeball
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Wallensteins Lager
Die Piccolomini
Schiller-Theater
2 1/2 Uhr: Minna von Barnhelm
3 1/2 Uhr: Das Konzert

Gr. Volksoper
7 1/2 Uhr
La Traviata
Volkstheater
7 1/2 Uhr: Schluck u. Jau

Deutsch. Theater
7 1/2 Uhr:
Die heilige Johanna
Kammerspiele
8 Uhr:
Die tote Tante
und andere
Begebenheiten
Die Komödie
Irdisches 14/21
8 Uhr
Der eingebildete
Kranke

Theater f. d. Ehrentage
8 Uhr: Der Tokajer
Komödienhaus
8 Uhr: Die
Cousine u. Warschau
Th. a. Nollendorfpl.
7.30: Die Geliebte
Sr. Hochst
Berliner Theater
7.30 Uhr: **Clodio**

SOALVA
8 Uhr:
**Variété
Revue**

Th. i. Admiralsplatz
18. Woche
Allabendl. 8 1/2 Uhr
Revue der Welt:
Noch und Noch
2 Vorstellungen
in erster Besetzung
3 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Central-Theater
7 1/2 Uhr:
Die versunk. Glocke
Deutsches Opernhaus
7 1/2 Uhr:
Die Fledermaus
Metropol-Theater
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Gräfin Mariza
Neues Theat. am Zoo
Täglich 8 Uhr
Die Frau ohne Schleier

Th. i. Kommand. Str.
Heute 4 U. Klein. Pr.
Kinder-Vorstellung
Fridolin Weihnachtsfest
Zirkus-Vorstellung
Märchen
Abends 8 Uhr:
**Wenn man ver-
hollt ist ...**
mit Molly Weasley
Siegfried Arno

Residenz-Th.
Heute 4 U. Klein. Pr.
Schneewittchen
Tägl. 8 U.
**Gauner-
Liebchen**
Musik. Schwanke

Besondere Preisermäßigung

Ausschneiden! Auskleben! Für die Kinder!

Auf Grund dieser Anweisung erhält man an den Kassen des Lessing-Theaters, Kleinen Theaters, Theater des Westens zu allen folgenden angezeigten Kindervorstellungen, trotz der kleinen Nachmittagspreise, für jede Vorstellung 1-6 Blltts zum halben Kassenpreis, bereits von 30 Pfg. an.

Nur vorzeigen, nicht abgeben!

Kleines Theater Nachm. 4 Uhr Jeden Mittwoch, Sonn- abend, Sonntag Schneewittchen Jed. Donnerst., Freitag Rotkäppchen	Theater des Westens Nachm. 4 Uhr Jeden Dienstag, Mittwoch, Sonnabend, Sonntag Dornröschen	Lessing-Theater Nachm. 4 Uhr Jeden Mittwoch, Sonn- abend, Sonntag Asehn, rüdel Jed. Donnerst., Freitag Hänsel und Gretel
---	--	---

Die Originalkarten werden gegen Vorzeigen dieser Anweisung am Vorstellungstage ab 3 Uhr an den Theaterkassen ausgegeben.
Gültig ab heute bis 31. Dezember
auch an Sonn- und Feiertagen

Komische Oper

Direktion: James Klein
8 Uhr Allabendlich 8 Uhr
Revue der Welt
„Das hat die Welt
noch nicht geseh'n“
Eine Vereinigung d. berühm-
testen Kräfte fast aller Länder
Über 250 Mitwirkende

Apollo-Theater

8 U. **REVUE-POSSE** 8 U.
Das lachende Berlin!
Über 150 Mitwirkende Preis 2 bis 10 M.

Reichshafen-Theater

Steffiner Sänger
Weihnachts-Programm
An 8 U. Sing. 10 cm 3 Um
halbe Pr., voll. Abendprog.
Dönhoff-Brett-Variete
Das grandiose
Dezember-Programm!

Theater am Kottbuser Tor

Lützowstr. 112.
Tägl. 8 Uhr und Sonntag
nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
Fabelhaftes weh-
nachts-Programm.
Volk-tümliche Preise

**Empfehlenswerte
Weihnachts-Geschenke!**

Küchen
In feinsten Ausführung
Entzückende Bauernküchen
komplett **85 M.**
Moderne Anrichte-Küchen
komplett **125 M.**
135.- 145.- 170.-
Große Umbau-Küche, 190 cm
breit, komplett **175 M.**
Eleg. Anrichte-Küche schwer
Ausführung, komplett **198 M.**
Küchen in größter Auswahl,
einfache bis feinste, zu
sehr billigen Preisen.
Sehenswerte Ausste lung.

**Küchenmöbelfabrik
BEROLINA**
Kommandantenstraße 57
Sonntag, den 21. Dezember,
von 1-6 Uhr geöffnet

Th. i. d. Gem.-Turnhalle
Weidensee, Pflanzstr. 23
Sonntag 7 1/2 Uhr
Jubiläum-Vorstellung!
Mister Globetrotter
Preis: 80 Pf. b. 2 M.

**Als
Weihnachtsgeschenke
eignen sich**

**Abreißkalender
1925**
Der in die Hand der begeisterten
Kalender-Leser in feiner Ausstattung
und in feinem Bando gefasst!
Preis 2 Mark

Feiner:
das Buch für Mädchen und Frauen

**Kinderland
1925**
Preis 1,25 Mark

Weiße Heftausgaben sind zu
haben in der Buchhandlung
F. B. D. i. g. und in der
Bismarck-Buchdruckerei,
Friedenstraße 3, Fernr. u. allen
Parteil.-Büchern. Bestell- u. Ab-
nehmer nehmen ebenfalls
Bestellungen gern entgegen.

Geheimnis der Gesticos

Dem Nordländer erlernen keine
Glieder, denn er gebraucht die
Geste Gesticos-Trostseife

Zu haben in Deutschland per
Packung 1.50 M., Versand-
haus Gützkow, Havelberg 1. M.

Silvesterscherze

Karneval- und Vereinsartikel
Tombola-Gewinne,
-Lose und -Nieten

Pohl & Weber Nachflg.
Spittelmarkt 4/5
Verlangen Sie Preisliste Nr. 3

**Guter Schlaf ist das beste
Heilmittel.**

Merallbetten für Groß und Klein, mit oder
ohne Zubehör, Stahlmatratz., an Private,
Bequeme Bedingungen. Katalog 30A frei
Sisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

**Warum
Fuß-Schmerzen**

Stechen im Ballenteil
und Ferse, Ziehen und
rheumatischerartige
Schmerzen, Brennen
der Fußsohle, Senk-
fuß, Knick- u. Spreiz-
fuß, Wadenkrampf,
Hammerzehen, Fuß-
gelenkwulst, hartnä-
kige Hühneraugen,
schwache Gelenke,
ralche, vorzeitige Er-
müdung, Neuralgie...

wenn Ihnen Dr. Scholl's Aerzte, seine Fuß-
Speziallitten und Helfer kostenlos und unver-
bindlich zur Konfultation zur Verfügung stehen?
Das Schönste Weihnachtsgeschenk für Sie und Ihre Familie ist:

**Schmerzfreies
Gehen**

und die Möglichkeit, wieder schönes und gut passendes
Schuhwerk zu tragen. Kommen Sie, bringen Sie Ihre Familie
mit, denken Sie nicht, daß diese Sache bedeutungslos ist.
Wir bieten Ihnen völlig

Kostenlos
nach
Dr. Scholl's
weitbekanntes
Fuß-Pflege-System
in unseren Filialen:

Arzte

1. Konfultation durch Dr. Scholl's
2. Gewissenhafte Fuß-Untersuchung,
3. Sachgemäße, für Sie unverbindliche, Beratung,
4. Fuß-Prüfung nach Fuß-Abdruck,
5. Röntgen-Durchleuchtung (im Hauptgeschäft
Jerusalimer Straße 32-35),
6. erhalten Sie die Broschüre: Die Pflege der Füße.
Separierte Beratungsräume! Kein Kaufzwang!

Sprechzeit: 10 bis 1 und 3 bis 7 Uhr.

Stiller

Hauptvertriebsstelle und Zentral-Depot für Groß-Berlin

Achtung, entzückendes Weihnachtsgeschenk!

11 Aluminium-Kochtöpfe nur M. 12 franko
(Vorkasse oder Nachnahme)

Leiterwagen
u. alle ander. Trans-
portgeräte liefer-
billigst.
Großer Vorrat.
Georg Wagner
Köpenicker Str. 71.
Tele. 1455555.
Keine Schaufenster-
Reklame, äußerst wesent-
lich billigere Preise!

Schokoladen - Großhandlung

Alfred Strecker, Stralauer Straße 27,
bietet große Auswahl in Marken wie:
Sarotti, Kant, Mautlon, Trumppfuss,
sowie Weihnachtsartikel Hänsel und
Gretel usw. Au. erdem Kakao, Bonbons,
Kognakbohnen, Stangen usw.

2% Rabatt

J. Bukofzer
Schneidermeister
NO 18, Kleine Frankfurter Straße 5
fertigt Maßlaken in guter Qua-
litätung zu selbstb. Preisen auch bei
mitgebrachten Stoffen.

Baumwollstoffe * Seide * Kleiderstoffe

Verkauf nur
ab 1 Vorrat

Man erhebe
vorhalten

Perkal f. Blusen u. Oberhemden, ca. 80 cm breit Meter 85 Pl.	Blusenstoffe moderne Streifen Meter 95 Pl.	Crêpe marocain Bwl., doppeltbr., in vielen mod. Farben, Meter 125	Zephir für Oberhemden, ca. 80cm breit, gute Qualität Meter 145	Vollvoile bedruckt, grosse Phantasiemuster Meter 175
Tischwäsche	Blusenstoffe 2⁹⁰ aparte Streifen Meter	Flauschstoffe 6⁹⁰ für Morgenröcke, 130 cm br., Meter	Hauskleiderstoffe 125 doppeltbreit Meter	Schotten u. Streifen 195 100 cm breit Meter
Jacquard-Tischtücher 130 x 130 cm 395	Brokat- stoffen doppeltbreit, für Abendkleider	Weiẞwaren	Kostümcheviot 350 reine Wolle, marine, 130 cm breit .. Meter	Reinw. Schotten 490 moderne Steinsugen, 100 cm breit Meter
Damast-Tischtücher Reinleinen, 1.0 x 130 cm 825	Morgenhauben 125 Batist, mit Valenciennes-Spitze .. von 1 an	Bubikragen 75 Pl. aus Rips	Eolienne Wolle mit Seide, 100 cm breit, in vielen Farben Meter 550	Stubenhandtücher 110 45x100 cm, Gerstenkorn
Damast-Servietten Reinleinen, 60 x 60 cm, dazu passend. 165	Batistwesten 150 moderne Form	Spitzenschals 290 gute Ausführung	Handtücher 110 gran, Halbleinendrell	Handtücher 110 gran, Halbleinendrell
Tischtücher Damast Halbleinen 150 x 150 cm 895 150x225 1375	Kaffeegedeck 795 Halbleinen, mit bunter Kante und 6 Servietten	Kaffeegedeck 690 gewebt, 175 x 150 cm	Rolltücher 390 80x160 cm, Halbleinen	Laken-Halbleinen ... Meter 295

HERMANN

